

La Paloma

Ein Liebesspiel in 4 Aufzügen

von Felix Hübel



La Paloma

Ein Liebesspiel in vier Aufzügen

von

Felix Hübel

„'Tis an awkward thing to play with souls
and matter enough to save one's own."
Browning

„On ne badine pas avec l'amour."
Musset

Otto Wigand
Verlagsbuchhandlung und Buchdruckerei m. b. H.
Leipzig

Personen.

Germaine von Dohr
Martin Mattersteig
Ralph Killarney
Sir John Huntingdon
Tobias Phellel
Madame Zaraga
Nelly Armstrong
Mabel, Stubenmädchen } bei Frau von Dohr
Richard, Diener } bei Frau von Dohr
James, Diener bei Mattersteig
Damen und Herren

Das Stück spielt in der Gegenwart im Seebade Brighton.

Rechts und links vom Zuschauer.



Erster Aufzug.

Ein grosses, mit Raffinement und légèrer Eleganz halb als Salon und halb als Atelier eingerichtetes Zimmer. Rechts vorn führt eine Glastür über eine Terrasse nach dem Garten, links im Vordergrunde ist ein Erker mit Fenstern nach links und hinten. Schwere Teppiche, Tische und Tischchen mit Büchern und Nippes bedeckt, Staffeleien; bequeme, über das ganze Zimmer verstreute Stühle der verschiedensten Formen, fertige und angefangene Bilder, die zum Teil an den Wänden lehnen, bilden ein harmonisches und behagliches Interieur. In der hinteren Wand ist eine sehr breite, mit einer schweren Portière verhängte Türöffnung, die in den eigentlichen Salon führt. Bei zur Seite gezogener Portière ist ein Teil dieses Salons sichtbar.

Germaine. (Steht vor dem Kaminspiegel mit einem Büschel Rosen in der Hand, die sie auf den Effekt hin prüfend und wieder prüfend gegen ihr Kleid hält. Summt vor sich hin.)

„Mich rief es an Bord, es wehte ein frischer Wind.
„Zur Mutter sprach ich: o bete nur für —“

Nein! Die dunkelroten stehen mir heute nicht. Ich werde doch wohl die blassroten — (singt leise)

„Und draussen am grünen Hag da sah ich sie.
„Ein Wort nur des Trostes sage, ich trag' es nie.
„Falle ich einst —“

ja, bei den blassroten wird es bleiben müssen, obgleich —

Ralph (ist geräuschlos von rechts eingetreten). Gnädige Frau! Frau — Germaine!

Germaine. Aber — Herr Killarney! Ungemeldet und ohne zu klopfen?

Killarney. Ich sah Ihr Mädchen im Garten, ich kam über die Veranda, die offen stand, und — ich glaube, ich habe geklopft.

Germaine. Sie glauben, Sie haben —

Killarney. Ich kann es aber auch vergessen haben. (Eilt auf sie zu und kniet nieder.) Vergebung!

Germaine. Es sei! Stehen Sie auf!

Ralph (erhebt sich). Endlich bin ich hier! Wie lang die Fahrt war! Sie können sich keinen Begriff machen —

Germaine (lacht). Von London nach Brighton?

Ralph. Und vorher: von Paris nach London.

Germaine. Ich langweile mich nie auf der Reise.

Ralph. Eigentlich — ja, eigentlich war es ja auch keine Langeweile. Es war vielmehr —

Germaine. Nun — was war es?

Ralph. Sehnsucht!

Germaine. Sehnsucht! Sehnsucht nach Ihrer Mutter?

Ralph. Warum spotten Sie? Sie wissen doch viel besser —

Germaine. Ich weiss nichts.

Ralph. — dass ich nur einen Tag in London war, und dass ich mich immer, immer nach Ihnen gesehnt habe.

Germaine (begräbt ihr Näschen in die Rosen). Hm — Sie schrieben einmal etwas derartiges.

Ralph. Einmal?

Germaine. Oder einige Male —

Ralph. Ich glaube, ich habe es alle Tage geschrieben, und da ich sechs Wochen von Ihnen getrennt war, so macht das —

Germaine. Um Gotteswillen, stop! Nur keine Rechenexempel! Sie müssten doch wissen, dass mir alle Zahlen verhasst sind. — Ich hatte einst einen Freund, der mir sehr, sehr lieb war; doch als er eines Tages auf den Gedanken kam, mich in die „Gleichungen höheren Grades“ — ich glaube so ähnlich nannte er es — einweihen zu wollen, bekam unsere Freundschaft einen Riss, der sich nicht mehr heilen liess. Und in kurzer Zeit waren wir — doch was machen Sie für ein Gesicht Mr. Killarney?

Ralph. Ich höre Sie nicht gern von — von Freunden reden, die Sie — sehr lieb haben.

Germaine (lacht). Aber Mr. Killarney! Seine Freunde soll man doch lieb haben. Wenn man sie nicht lieb hätte, dann wären es doch eben keine Freunde, nicht?

Ralph. Ja, das ist einigermaßen logisch, aber —

Germaine. Sie haben immer ein „aber“ bereit!

Ralph. Nein, nicht immer, gnädige Frau, doch Sie wollen mich ja nicht verstehen!

Germaine. Wer sagt denn, dass ich Sie nicht verstände?

Ralph (zuckt die Achseln und wendet den Kopf zur Seite).

Germaine. Na — nicht schmollen! Eben fällt mir ein Name für Sie ein. Sie wissen, dass ich allen Leuten Spitznamen gebe. D. h. allen Leuten, die mir gefallen.

Ralph. Die Ihnen gefallen? (Gespannt) und?

Germaine. Ja, Sie müssen aber vorher versprechen, nicht böse zu sein, wenn der Name Ihnen nicht gefällt?

Ralph. Wie könnte ich — Ihnen böse sein!

Germaine. Ich werde Sie also „little one“ oder gut deutsch „Kleiner“ nennen; darf ich?

Ralph (etwas betroffen). Hübsch ist der Name nicht, aber wenn es Ihnen Vergnügen macht — und dann bin ich ja nicht klein, also hat es nichts auf sich.

Germaine. Gut. Und nun setzen Sie sich. (Sie nimmt selbst in einem tiefen Lehnstuhle Platz.) So. Mir gegenüber. Und nun können Sie auch einen Namen für mich erfinden, wenn Sie wollen.

Ralph. Ich wüsste keinen, der schön genug wäre, und —

Germaine. Schmeichler! So war's ja auch nicht gemeint. Sie sollen Revanche nehmen. Erfinden Sie einen hässlichen!

Ralph. Ich soll mich rächen? An einer Frau? (Sehr ernst.) Nie!

Germaine. Huh! Werden Sie nicht tragisch — (neckend) Kleiner!

Ralph. Und übrigens haben Sie schon einen Namen, der Ihnen sehr gut steht!

Germaine. Einen? Eine ganze Menge habe ich! Welchen meinen Sie denn?

Ralph. Den mein Freund Mattersteig Ihnen gab, natürlich: La Paloma!

Germaine (singt mit halber Stimme):

„Falle ich einst zum Raube empörtem Meer,
„Fliegt eine weisse Taube zu dir hierher.“

Ralph. Eine weisse Taube! Ja, das ist es. (Zärtlich.) Und wie schön das klingt: La Paloma!

Germaine. Ja — Sie haben Recht —

Ralph. So weich — so zart — so — (Pause).

Germaine. A propos Mattersteig. Wissen Sie, dass er hier ist?

Ralph. Ja, natürlich!

Germaine. Er hat mich auf Ihre Ankunft vorbereitet.

Ralph. Vorbereitet? Wie soll ich das verstehen? Ich glaube, ich habe doch wohl selbst in dieser Richtung hin genug getan.

Germaine (mit drolligem Ernst). Ich denke. Immerhin, wir sprachen von Ihnen. Erst heute. Ich traf ihn am Strande, oder vielmehr, ich fand ihn; denn er lag im Grase — und er schien sehr übler Laune.

Ralph. Ja. Manchmal lässt er sich nicht gern finden. Er träumt, und dann —

Germaine. Richtig, er träumte. Mit offenen Augen allerdings, und ich nahm mir die Freiheit, ihn anzureden.

Ralph. Das hat er nicht gern, wenn er träumt. Aber — was sprachen Sie von mir?

Germaine. Ich? Nichts! Er sprach — (Pause).

Ralph. Nun?

Germaine. Ach, — nichts von Bedeutung! Sie dürfen nicht so neugierig sein. (Lacht etwas gereizt.) Er wird es Ihnen schon selbst erzählen. Übrigens: Sie haben ihn wohl sehr gern, den Herrn Mattersteig?

Ralph (sehr ernst). Er ist mein bester Freund. Ich kann vielleicht sagen: mein einziger Freund.

Germaine. Ihr bester und einziger Freund, das ist etwas sonderbar. Er ist doch wenigstens zehn Jahre älter als Sie.

Ralph. Ja, wenigstens! Aber das ist ja eben das Herrliche! Er, der berühmte Mann, von dem die ganze Welt spricht, er, der gefeiert wird, er, den man umschmeichelt, hat mich zu seinem Freunde gemacht!

Germaine. Sie Schwärmer! Ich denke, Sie haben ihm einmal einen grossen Dienst erwiesen? War es nicht so?

Ralph (fast entrüstet). Ich ihm? Nie! Ich habe ihn kennen gelernt, als er noch arm und unbekannt war, denn sein Ruhm ist ja noch jung, das ist richtig. Er wusste, dass ich mehr Geld hatte, als ich brauchte.

Ich habe ihm das — oh, Sie wissen nicht wie schwer es wahr! — sehr nahe gelegt. Er war nicht einmal beleidigt über mein Anerbieten, wozu er doch das Recht hatte. Nein, er lachte nur und schüttelte mir die Hand und sah mich an — so — so — Sie wissen, wie er einen ansehen kann!

Germaine. Ich weiss — wie er einen — ja — ich besinne mich.

Ralph. Und Geld wäre doch das einzige gewesen, was ich ihm hätte geben können. Sonst? Ich war ja immer ein Bettler, ihm gegenüber, selbst als er noch nicht seinen grossen Namen hatte. Sie müssen doch wissen, was er einem geben kann, Sie kennen ihn ja auch lange genug. Und was er mir gegeben hat, das kann ich Ihnen gar nicht sagen, das —

Germaine (etwas spöttisch). Ist es so furchtbar schwer?

Ralph. Spotten Sie bitte nicht, gnädige Frau. Wissen Sie, dass ich — dass ich — (denkt nach) ja, ich kann wohl sagen, dass ich blind war, richtig blind, ehe ich Mattersteig kennen lernte?

Germaine. Wie meinen Sie das?

Ralph. Ich sah nichts von der Schönheit der Dinge. Verstehen Sie, wie ich das meine? Ich sah nichts von der wirklichen Schönheit, und das Gefühl, von etwas Schönem ganz ergriffen zu werden, so ergriffen zu werden, dass es weh tut, und dass man dabei doch so selig ist, dieses Gefühl — ja (unterbricht sich verwirrt, da er sieht, dass Germaine ihre Augen unverwandt auf seinem Gesicht haften lässt).

G e r m a i n e. Fahren Sie fort, little one! Sie fingen gerade an, interessant zu werden.

R a l p h (etwas verlegen). Sie haben mich ganz aus dem Zusammenhange gebracht — wenn Sie mich so ansehen —

G e r m a i n e. Wie denn?

R a l p h. Wie soeben.

G e r m a i n e. Schön! Ich sehe Sie nicht mehr an.

R a l p h. Das — ja, das wäre fast noch schlimmer —

G e r m a i n e. Also! Aber nun weiter. Sie sprachen von der Schönheit der Dinge.

R a l p h. Von der Schönheit der Dinge. Ja, ich meine es so; die meisten Leute sehen doch nur „hübsche“ und „hässliche“ Dinge. Nicht wahr? Sie teilen alles ein in hübsch und hässlich, d. h. wenn sie sich überhaupt d i e s e Mühe nehmen. Auch ich habe zu diesen Leuten gehört, bis mir Mattersteig eines Tages die Augen geöffnet hat, kurz, nachdem ich ihn kennen lernte.

G e r m a i n e. Das ist ja sehr interessant.

R a l p h. Vielleicht können Sie nicht würdigen, was er mir gegeben hat. Es fällt mir auch sehr schwer, es auszudrücken, daran mag es liegen. Mattersteig sagte mir — dies sind seine Worte — dass man nach der wahren Schönheit als nach einem Verborgenen suchen müsse, dass man —

G e r m a i n e. Ja, so etwas hat er mir auch einmal gesagt.

Ralph. Und er zeigte mir, wie man diese verborgene Schönheit findet. Aber das ist noch nicht alles. Er hat mich die Schönheit empfinden gelehrt. Er hat mich gelehrt, leidenschaftlich zu sehen, ergriffen und erschüttert zu werden, von einem Bilde, dass die meisten Menschen mit ihren sehenden Augen nicht einmal entdecken!

Germaine. Und Sie glauben, ihm dafür dankbar sein zu müssen?

Ralph. Er hat mir das Leben geschenkt. Ich habe nicht gelebt, ehe ich ihn kannte; ich habe vegetiert!

Germaine (schweigt).

Ralph (sinnend). Ja, wer weiss, ob ich ihm nicht tatsächlich mein Leben verdanke, ob ich nicht vielleicht tot —

Germaine (rasch). Hat er Sie aus Lebensgefahr gerettet?

Ralph. Nein, nicht wie Sie meinen. Ich weiss nicht — habe ich Ihnen einmal erzählt, dass ich einen Bruder hatte?

Germaine. Nie!

Ralph. Ja, ich denke nicht gern daran. Aber da wir einmal davon reden: er war bedeutend älter als ich. Er hat sich das Leben genommen. — Er war lebensmüde.

Germaine (gleichgültig). Das sind wohl die Leute immer, die sich das Leben nehmen.

Ralph. Ich meine es anders. Er war seines Lebens überdrüssig. Er hinterliess einen Brief, in dem er schrieb, dass das Leben ihm absolut nichts zu bieten habe und dass er es deswegen von sich werfe. Es gibt nichts in dieser Welt, dessen wir nicht müde werden, sagt er. Am meisten hätten ihn noch die Frauen entzückt, aber es gäbe keine, die den Mann nicht enttäusche. Selbst die schönsten unter ihnen wären nichts als köstliche Gefässe ohne Inhalt —

Germaine. Welch' ein Thor er war! Und wie leicht das ist, zu sagen, eine Sache existiert nicht, nur weil gerade wir sie nicht finden können!

Ralph. Das ist gerade das, was ich meine, gnädige Frau. Es war solch ein Blinder. Er war reich und jung, und so waren die Möglichkeiten des Lebens für ihn zu bald erschöpft. Er hatte alles genossen, aber die feinsten und die wirklichen Genussmöglichkeiten hatten ihm immer gefehlt — weil er sie nicht kannte. Niemand hatte ihm die Augen geöffnet, niemand ihm den Pfad gewiesen, der zu den höchsten Schönheiten des Lebens führt. (Sehr weich) Und ich glaube, er hat nie geliebt.

Germaine. Deshalb stirbt man nicht.

Ralph. Vielleicht. Aber er ist wohl auch nicht geliebt worden.

Germaine. Daran — hm — daran könnte man vielleicht eher sterben.

Ralph (sieht Germaine schwärmerisch an). La Paloma! — Germaine! —

Germaine (ausweichend). Ja — wir sind wohl etwas vom Thema abgekommen. Nicht? Ich weiss nicht recht, wo Sie hinaus wollen? Was hat Herr Mattersteig —?

Ralph. Ich wollte nur sagen, ja ich weiss bestimmt, dass es mir wie meinem Bruder gegangen wäre, wenn nicht Mattersteig gekommen —

Germaine. Sie meinen, Sie würden sich das Leben genommen haben, so gewissermaßen aus Langerweile?

Ralph. Ich glaube.

Germaine. Ja, hören Sie mal, little one, liegt dem allen nicht so ein wenig — englische Verrücktheit zu Grunde? So ein bischen spleen?

Ralph. Sie haben immer nur Spott für mich.

Germaine. Nein, ich verstehe Sie nur nicht recht. Sie sagten, dass Sie immer mehr Geld hätten als Sie brauchten?

Ralph. Viel mehr!

Germaine. Und trotzdem —?

Ralph. Trotzdem? Vielleicht deswegen!

Germaine. Da möchte ich doch — ich möchte — ja, wenn es nicht so heiss wäre, würde ich jetzt mit Ihnen einen Walzer tanzen.

Ralph. Tun Sie das immerhin! Bitte!

Germaine (lacht). Nein! Wir haben ja auch keine Musik, und Walzer ohne Musik ist wie — café au lait — ohne Milch! Und schliesslich könnte jemand kommen und uns überraschen.

Ralph (enttäuscht). Oh! Erwarten Sie Gäste?

Germaine. Eigentlich erwarte ich immer Gäste.

Ralph. Und ich hatte mich so darauf gefreut —

Germaine. Worauf?

Ralph. Mit Ihnen allein zu sein.

Germaine. Das sind Sie doch.

Ralph. Die paar Minuten, nachdem ich Sie so lange nicht gesehen habe.

Germaine. Ich finde, Kleiner, Sie fangen an anspruchsvoll zu werden. Ich brauche die Leute. Tatsächlich! Sie amüsieren mich. Es ist manchmal eine wundervolle Kollektion von Dummköpfen. Und sie kommen, wenn es ihnen beliebt —

Ralph (schaut sie verblüfft an).

Germaine. Nun, sie sind nicht alle Dummköpfe. Keineswegs. Gerade der Kontrast macht die Sache umso amüsanter.

Ralph. Ich möchte, ich könnte sie alle vergiften, Dummköpfe und Genies!

Germaine (lacht). Aber Mr. Killarney! Unser gemeinschaftlicher Freund, Herr Mattersteig wird auch erscheinen.

Ralph. Er kommt hierher? Das ist ja herrlich!

Germaine. Also! Nun strahlen Sie wieder! Sie sind wohl ganz in der Gewalt dieses Wundermenschen?

Ralph. In seiner Gewalt? Wie meinen Sie das?

Germaine. Im Banne seiner Persönlichkeit, meine ich. Bei solchen Idealfreundschaften ist doch

gewöhnlich einer der gebende, der andere der nehmende Teil. Da Sie so viel jünger sind, werden Sie doch sicher in seinem Banne stehen. Und dann ist doch Mattersteig wirklich ein sehr bedeutender Mensch.

Ralph. Sie halten mich also ohne weiteres für den intellektuell Schwächeren, für Wachs in den Händen eines anderen? Sie haben aber tatsächlich recht. Mattersteig ist mir unendlich überlegen. Ich erkenne das mit Freuden an.

Germaine. Meinen Sie nicht, dass eine solche Freundschaft auch ihre schlechten, oder mindestens bedenklichen Seiten hat?

Ralph. Ich wüsste nicht —

Germaine. Sollten Sie nicht — vielleicht unbewusst — die Ansichten und Meinungen eines Ihnen überlegenen Freundes teilen und zu den Ihrigen machen? Sehen Sie nicht mit seinen Augen? Hören Sie nicht mit seinen Ohren? Sollten Sie nicht seinem Urteile folgen oder wenigstens das Ihrige durch seines beeinflussen lassen? Werden Sie etwas anbeten, das er verabscheut? Werden Sie lieben, wo er hasst?

Ralph (zögernd). Kaum!

Germaine. Also habe ich Recht?!

Ralph. Nein, doch nicht. Diese Gleichheit des Urteils, des Geschmacks ist ja eine der Bedingungen, auf denen sich wahre Freundschaft aufbaut, aber nicht eine der Folgen. Sie war schon vorhanden. Ohne diese gemeinsamen Sympathien hätten sich eben die Freunde nicht gefunden, wären nicht Freunde geworden.

Germaine. Vielleicht — ja — aber sei dem, wie ihm sei: wollen Sie mir eins versprechen?

Ralph. Alles!

Germaine (richtet sich aus ihrer bequemen Lage auf, neigt sich weit vor und legt ihre Hand auf Ralphs Arm. Der Glanz ihrer Augen ruht voll auf seinem Gesicht). Wollen Sie über meine Person immer Ihr eigenes Urteil haben, Ihr ureigenstes Urteil, das niemand, hören Sie, niemand beeinflussen kann? Auch — Herr Mattersteig nicht?

Ralph (erfasst Germaines Hand und drückt sie an seine Lippen). Ich verspreche es. (Naiv) Wollen Sie wissen, wie ich über Sie denke?

Germaine. Oh nein, Sie kennen mich ja noch gar nicht. Wir sind heute zum ersten Male allein beisammen. Glauben Sie wirklich, Sie können so schnell in die Tiefe einer Menschenseele eindringen?

Ralph. Man kann manche Menschen sofort durchschauen!

Germaine. Ja, die oberflächlichen!

Ralph. Nein, sobald man jemand hasst oder —

Germaine (springt auf, ihn dadurch unterbrechend). Da! Ich glaube, ich hörte Schritte!

Ralph (sieht sie gekränkt und verwundert an). Da — ist es wohl besser, ich gehe.

Germaine (sieht ihn lächelnd an und schlägt nach ihm mit einer ihrer Rosen). Sie bleiben! Wenn Sie jetzt gingen, würde es ja aussehen, als ob Sie meinen übrigen Gästen entfliehen wollten!

Ralph. Also nur deshalb.

Germaine. Gewiss. Nur deshalb. Sie — Baby.

(In der Türöffnung erscheint Herr Phellel, ein kleiner, dicker Herr. Er hat die etwas aufdringlichen Manieren eines Biedermannes und lächelt fortwährend.)

Phellel (bleibt in der Türöffnung stehen und späht mit weit vorgeneigtem Kopfe in das Atelier). Verzeihung, gnädige Frau! Mille pardon! (Er sagt „bardon".) Der Salon war leer. Ich —

Germaine. Nun, Sie finden ja den Weg auch hierher. Bitte, treten Sie näher. (Reicht ihm, der sich unter unzähligen Verbeugungen heranbuckelt, die Hand.) Guten Tag, Herr Phellel.

Phellel (küsst ihr die Hand). Gnädige Frau! —

Germaine. Gestatten die Herren? Herr Phellel — Mr. Killarney!

Phellel. Nein! So etwas! Das ist ja prachtvoll. Mr. Killarney? Ich kenne Sie ja schon; ich kenne Sie längst. Natürlich. Ich besinne mich so genau darauf, als ob es gestern gewesen wäre. Sie sind der Herr, den ich im vorigen Winter in Berlin bei der Gräfin von Hohenfels traf. Wissen Sie noch? Die rothaarige Miss Beauchamp sang diese unglaublichen Lieder, diese Lieder, — wie heissen sie doch gleich? — Ah! Niggersongs! Niggersongs! Natürlich, Niggersongs! Ja, diese Lieder sang sie, und wir beide, wir standen an einem Fenster und unterhielten uns über Wagner. Sie sagten —

Ralph (sehr steif und kalt). Verzeihung, Herr — Herr —

Phellel (verbeugt sich). Phellel.

Ralph. — Herr Phellel. Ich war nie in Berlin, ich kenne die Gräfin Hohenfels nicht und habe nie mit Ihnen über Wagner gesprochen.

Phellel. Aber Sie müssen doch zugeben, dass Richard Wagner ein sehr interessanter —

Ralph (ihn unterbrechend). Oh gewiss!

Phellel (sieht ihn etwas ungewiss an). Übrigens, ein solcher Irrtum kann einem leicht passieren. Sie sagten damals — aber nein, Sie waren es ja gar nicht! — Ich meine, der junge Engländer sagte damals — bei der Gräfin Hohenfels, meine ich — er sagte — ja, was sagte er denn gleich?

Germaine. Na, was hat er gesagt, Herr Phellel? Heraus damit!

Phellel. Ich glaube wahrhaftig, ich vergass es momentan. Natürlich nur momentan. Ich werde mich aber gleich darauf besinnen. Und was meinen Irrtum betrifft, wissen Sie, das kann zu leicht passieren, zu leicht! Ich finde, alle jungen Engländer sehen einander so schrecklich ähnlich.

Germaine. Ach! Finden Sie?

Ralph. Bitte: Ich bin kein Engländer. Ich bin Ire.

Phellel. Ach was! Das ist für uns Deutsche doch ganz gleich: Ire, Engländer oder Schotte. Es ist alles dasselbe. Der Unterschied liegt nur im Whisky. (Lacht unbändig.) Guter Witz, nicht?

(Aus dem Salon tönt die rufende Stimme des)

Sir John Huntingdon. Gnädige Frau! Frau von Dohr! Madame de Dohr! Lady Dohr! Wo sind Sie?

(Sir John erscheint in der Türöffnung. Er ist ungefähr 36 Jahre alt und von langer, schmächtiger, etwas nach vorn geneigter Gestalt. Unter seiner breiten, bleichen Stirn brennt das intensive Feuer der wie bei einem Kurzsichtigen halb geschlossenen Augen. Sein rotes Haar ist nach hinten gestrichen und erinnert etwas an die Mähne eines galoppierenden Pferdes. Um seinen breiten, dünnlippigen Mund liegt ein Zug nie gelöschter, sinnlicher Begierde.)

Sir John. Ah, da sind Sie!

Phellel. Oh, der verfluchte Maler! Das heisst, ich meine —

Germaine (zu Sir John gewandt). Und das konnten Sie sich nicht gleich denken? Wenn Sie nicht jedesmal wie ein brüllender Löwe erscheinen und das ganze Haus rebellisch machen —

Sir John. Aber — gnädige Frau! Es ist einer meiner Grundsätze, mich sofort bemerkbar zu machen, wenn ich ein fremdes Haus betrete. Ich bin einmal, als ich mich still verhielt, für einen Einbrecher gehalten worden —

Phellel (zu Ralph). Wahrhaftig, so sieht er auch aus!

Germaine (zu Sir John). In der Tat?

Sir John. Und an den Folgen dieser Verwechslung habe ich noch heute zu leiden.

Germaine. Gestatten Sie zunächst, dass ich Sie mit meinem Freunde Mr. Ralph Killarney bekannt mache? Mr. Killarney — Sir John Huntingdon. Herrn Phellel kennen Sie doch schon?

S i r J o h n (nickt Phellel oberflächlich zu). Oh ja, ich habe — die Ehre! (Killarneys Hand schüttelnd.) Mr. Killarney? Freut mich, freut mich in der Tat! Maler? Dichter? Bildhauer? Musiker sind Sie nicht! Das sieht man.

R a l p h. Nichts von alledem!

S i r J o h n. Dann beneide ich Sie. Glücklicher!

R a l p h. Ich weiss doch nicht, Sir John; wenn ich so malen könnte wie —

S i r J o h n. Um Gotteswillen! Es ist doch tausendmal schöner Bilder kaufen zu können, als sie selbst malen zu müssen! (Boshaft) Hier, fragen Sie Herrn Phellel, ob er nicht ganz meiner Meinung ist. Er kauft leidenschaftlich gern schöne Bilder.

P h e l l e l. Das ist gewiss.

S i r J o h n (jovial). Freilich verkauft er sie ebenso leidenschaftlich gern, wenn etwas dabei herausspringt —

P h e l l e l (entrüstet). Ich weiss nicht, ob hier der Ort ist, über meine Privatangelegenheiten —

S i r J o h n. Nichts für ungut, Herr Phellel! Wir sprachen doch nur so ganz allgemein von der Kunst — von der Kunst, die nach Brot geht!

P h e l l e l (triumphierend). Und nach Sekt und nach Austern! Nicht wahr, Sir John?

S i r J o h n (schlägt ihn auf die Schulter). Bravo, alter Knabe, so gefallen Sie mir. Wenn ich wieder einmal Geld brauche, seien Sie sicher, dass ich mich vertrauensvoll an Sie wenden werde.

P h e l l e l. Danke für die Ehre!

Sir John. Danke ja oder danke nein? (Lacht. Sich zu Germaine wendend.) Und nun, gnädige Frau, was macht die Kunst? Sie versprachen, mir einige Ihrer neuen Skizzen zu zeigen? Darf ich sie sehen?

Phellel (zu Killarney, der sich nach rechts in den Erker begibt). Ekelhafter Mensch, dieser Maler, nicht?

Germaine (schreitet auf den Saloneingang zu). Es ist wirklich nichts von Bedeutung, Sir John. Seit einiger Zeit scheint es mir, als ob mir mein Talent so gewissermaßen unter den Fingern zerränne. Ich bringe nichts mehr fertig.

Sir John. Sie sind wirklich zu bescheiden, gnädige Frau. Zeigen Sie immerhin! (Im Begriff, mit Germaine in den Salon zu treten, bleibt er einen Augenblick an der Portière stehen und blickt sich um.) Grässlicher Mensch, dieser Phellel! Nicht? (Die beiden verschwinden im Salon. Ab und zu hört man ihr Plaudern und Lachen.)

Ralph (setzt sich). Ich weiss nicht recht. Jedenfalls ein interessanter Mensch.

Phellel. Finden Sie? Hm — Djah! Aber hässlich, furchtbar hässlich. Und seine Manieren!

Ralph. Er ist aber doch ein Genie. Ich kenne einige seiner Bilder. Sie sind wundervoll!

Phellel. Finden Sie? Hm — Djah! Man sagt es wenigstens. Ich kenne sie übrigens fast alle, und sein bestes ist sogar in meinem Besitze. Oder war es wenigstens, heisst das. Ich habe es soeben verkauft.

Ralph. Verkauft??

Phellel. Ja. Und mit einem schönen Profit. — Die „Welle“!

Ralph. Die „Welle"?

Phellel. Ja, die „Welle". Kennen Sie das Bild? Interessantes Sujet, nicht?

Ralph. Ich habe es gesehen, als es in Paris ausgestellt war. Ein solches Bild vergisst man nie. Dieses sturmgepeitschte Meer und das nackte Weib im Vordergrunde! Sind jemals solche Augen gemalt worden? Lag nicht die ganze Stimmung des Bildes in diesen Augen? Haben sie nicht die unbestimmbare Farbe des Meeres und seinen geheimnisvollen Glanz?

Phellel. Gott, wie Sie schwärmen! Warum haben Sie das Bild nicht gekauft?

Ralph. Es war damals unverkäuflich.

Phellel. Ach so! Ja, Sie haben Recht. Ich bekam es später für ein Butterbrot, als der gute Sir John wieder einmal in Geldverlegenheiten war. Das ist nämlich bei ihm öfter der Fall.

Ralph (gleichgültig). So?

Phellel. Und dann verschleudert er seine Bilder.

Ralph. Und Sie kaufen sie dann?

Phellel. Hm — Djah! — wenn es mir gerade passt.

Ralph. Sie sind also eine Art — Mäcen?

Phellel. Gewiss, gewiss, Mr. Killarney! Wenn Sie es so ausdrücken wollen.

Ralph. Und die „Welle": wer hat sie jetzt?

Phellel. Sie ging nach Amerika. Die „Welle“ hatte Sehnsucht nach dem grossen Wasser. (Lacht.) Guter Witz, nicht?

Ralph. Sehr gut!

Phellel (rückt ganz nahe an Ralph heran. Vertraulich). Übrigens, ich habe das Bild nicht verkauft, um ein Geschäft zu machen, dieses wahrhaftig nicht! Obgleich ein schöner Profit — Aber Sie besinnen sich doch auf das Bild, nicht? (Leise.) Ist Ihnen nicht etwas daran aufgefallen?

Ralph. Ich weiss nicht, worauf Sie hinaus wollen.

Phellel. Denken Sie nach! Die nackte Frau im Vordergrunde. Sie liegt auf dem Rücken und wird von den Wellen getragen. Sie hat die Arme ausgestreckt, so — so als ob sie jemand umarmen wollte — herabziehen gewissermaßen — fällt Ihnen nichts ein?

Ralph (schüttelt den Kopf).

Phellel. Und die Augen! Sie sagten eben etwas über die Augen, das sehr richtig war. Haben Sie nicht einmal wieder solche Augen gesehen? Und der Mund? Der geöffnete Mund mit diesen weissen, glänzenden Zähnen? —

Ralph (fasst sich betroffen an die Stirn).

Phellel. Finden Sie nicht eine gewisse Ähnlichkeit mit — mit — —

Ralph (springt auf und erblasst. Er hat Phellel den Rücken zugedreht).

Phellel. Ah! Unsere liebenswürdige Wirtin, nicht? Frau Germaine von Dohr!

Ralph (sich mit grosser Anstrengung zur Ruhe zwingend). Was Sie sagen — Herr Phellel — ist mindestens — ist mindestens —

Phellel. Wahr!

Ralph (dreht sich blitzschnell um). Was erlauben Sie sich?!

Phellel (erschrocken). Was — was ist denn los? Worüber regen Sie sich auf? Diese Ähnlichkeit besteht zu vollem Rechte, verehrter Herr, denn Frau von Dohr hat für dieses Bild dem Herrn John Huntingdon — hm — Modell gestanden. Wenn man so sagen kann. Eigentlich wohl: Modell — gelegen! — Guter Witz das, nicht?

Ralph (wendet sich wieder ab, beisst sich auf die Lippen).

Phellel. Nun sehen Sie; das Bild würde mir doch etwas — na, wie soll ich sagen? — unbequem. Ja, unbequem! (Gespreizt.) Ich habe nämlich die Absicht, Frau von Dohr meine Hand anzutragen. Verstehen Sie? Und da ist es doch immerhin einigermaßen gênant, wenn man so das Bild seiner Frau oder — hm — das Bild seiner zukünftigen Frau in diesem nicht ganz konventionellen Kostüm —

Ralph (geht, als wenn er nichts hörte, auf den Saloneingang zu).

Phellel (blickt ihm erstaunt nach, dann zur Seite). Solch ein Lümmel! (Kopfschüttelnd.) Wirklich, die Leute, die hier verkehren — (Wie Ralph sich dem Saloneingang nähert, erscheint Germaine unter der Portière. Sie hat ein grosses Portfolio unter dem Arme.)

Germaine. Eben wollte ich zu Ihnen, Mr. Killarney, um Ihr Urteil anzurufen. (Den Kopf halb zurück, nach

dem Salon wendend.) Dieser Sir John ist wieder einmal unausstehlich heute, ganz unausstehlich! Erst quält er mich, ihm meine Skizzen zu zeigen und dann — und dann (plötzlich erschreckend, wie sie in Ralphs Gesicht blickt) aber — Mr. Killarney — was ist Ihnen denn? — Was —?

Ralph. Verzeihung, gnädige Frau, aber — ich muss jetzt gehen — ich muss —

Germaine. Wie sehen Sie denn aus? Ist Ihnen nicht wohl? Warten Sie doch — eine kleine Erfrischung —

Ralph. Nein, bitte nicht! Ich muss wirklich fort. Ich glaube, dass vielleicht die Reise — ja — die Reise denke ich —

Germaine (fasst seine Hand und blickt ihm voll in die Augen. Leise und zärtlich). Little one! Wollen Sie nicht wenigstens warten, bis Herr Mattersteig —?

Ralph (nervös). Ganz unmöglich! Wirklich ganz — (Will an ihr vorbei nach dem Salon.)

Germaine (trotzig). Nun, dann können Sie gleich wieder über die Veranda gehen. Sie — finden ja den Weg — auch ohne Dienstboten.

Ralph (wendet sich nach der Tür, rechts). Ich danke. Ja. Adieu, gnädige Frau. (Geht nach der Tür. Germaine folgt ihm.)

Germaine (leise). Mr. — Ralph!

Ralph (wendet sich an der offenen Tür). Gnädige Frau?

Germaine. Sind Sie mir böse?

Ralph (mit sich kämpfend). Wie — wie sollte ich? — Nein! (Ab.)

Phellel (der dem letzten Teil dieser Szene, ohne seinen Platz zu verlassen, gespannt gefolgt ist). Ein sehr merkwürdiger junger Mann, wie mir scheint, dieser Mr. Killarney!

Germaine. Ah, da sind Sie, Herr Phellel! Hm — finden Sie? Sie haben sich doch nicht etwa mit ihm gezankt?

Phellel. Ich? Gnädige Frau! Ich werde mich doch nicht mit solch einem jungen Manne zanken!

Germaine. Ja, dann weiss ich wirklich nicht. Sollte tatsächlich die Reise —

Phellel. Die Reise? Das glaube ich nicht! Aber — sollte er vielleicht eifersüchtig sein?

Germaine (leicht gereizt). Eifersüchtig? Auf wen denn?

Phellel. Nun auf mich. Wir sprachen nämlich von Ihnen, und da —

Germaine. Sie sprachen von mir —

Phellel. Und da schien es mir, als ob —

Germaine. Was sagten Sie denn?

Phellel (leicht verlegen). Sie fragen sehr direkt, gnädige Frau. Aber schliesslich liegt kein Grund vor, zu verschweigen, was — (Pause) nun denn, ich sagte, dass ich die Absicht hätte, Sie zu heiraten.

Germaine. Ah! Das sagten Sie? Sie haben die Absicht —

Phellel. Das ist Ihnen doch nichts Neues, gnädige Frau. Und wenn ich die Gelegenheit benutzen darf —

G e r m a i n e (böse). Ich habe aber nicht die Absicht, S i e zu heiraten, Herr Phellel!

P h e l l e l. Sie werden sich das vielleicht noch überlegen, Frau von Dohr. Ich bin sehr geduldig.

G e r m a i n e. Ich aber nicht! Also reden wir —

P h e l l e l (fasst ihre Hand, die sie ihm schnell wieder entzieht). Germaine, hören Sie mich an! Ich will Sie zu meiner Frau machen. Ich will alles vergessen, was bisher — was Sie bisher — Ihr Leben bisher — ja, wirklich, ich will alles vergessen —

G e r m a i n e (kalt). Sie sind zu gütig, Herr Phellel, aber ich werde Sie nicht heiraten.

P h e l l e l. Sie werden nicht? Oh! — Und unser Übereinkommen?

G e r m a i n e. Übereinkommen? Wovon reden Sie?

P h e l l e l. Haben Sie ein so kurzes Gedächtnis, gnädige Frau? (Tritt ganz nahe an sie heran.) Gestern sandte mir Redfern eine Rechnung über Francs 1200, ausgestellt auf Frau von Dohr —

G e r m a i n e (erbleichend). Er sandte sie Ihnen?

P h e l l e l. Sie können dies doch unmöglich sonderbar finden. Sie werden sich besinnen, dass wir zusammen bei Redfern waren. Und als wir dann über den — place de la Concorde gingen, sagten Sie — —

G e r m a i n e (kurz). Wir sprachen von meinen Geldverlegenheiten —

P h e l l e l (nickt eifrig). Und ich machte Ihnen den Vorschlag, Ihre Lieferanten anzuweisen, die Rechnungen mir zu senden, bis —

Germaine (ruhig). Bis —

Phellel. Hm — ja, darüber sprachen wir wohl nicht.

Germaine. Und das war ein verblümter Heiratsantrag?

Phellel. Wenn Sie es so nennen wollen, gnädige Frau. Sie müssen doch bedenken —

Germaine. Ich hätte bedenken müssen!

Phellel. Ja, sehen Sie, ich bin nicht kleinlich. (Tritt noch näher an Germaine heran, flüsternd.) Ich verlange keine Zinsen. Aber das verauslagte Kapital — es wird doch eines Tages fällig werden.

Germaine (nachdenklich). Es wird eines Tages fällig werden. Dann zahlt man es zurück, nicht wahr, Herr Phellel?

Phellel. Ja, das ist das übliche, vorausgesetzt, dass „man" dazu in der Lage ist. Sonst schafft man den Ausgleich durch — eine — Gegenleistung.

Germaine. Und Sie rechneten — auf die Gegenleistung. Das ist, was Sie „unser Übereinkommen" zu nennen belieben?

Phellel. Ich denke, Sie haben mich verstanden, gnädige Frau.

Germaine. Und ich denke, Sie haben sich verrechnet, Herr Phellel! (Wendet sich, um nach dem Salon zurückzukehren.)

Phellel. Aber so bedenken Sie doch, gnädige Frau! Bedenken Sie doch! Übrigens müssen Sie doch wissen, dass Redfern nicht der einzige —

Germaine (geringschätzig). Ich weiss.

(Aus dem Salon tönt die Stimme des)

Sir John. Nein! In der Tat! Wie charmant! Welche Überraschung! Meine Damen, seien Sie gegrüsst! (Die Stimme der)

Madame Zaraga. So lassen Sie doch, Sie ungezogener Mensch Sie! Werden Sie sich jemals bessern? So hören Sie doch! Sie zerdrücken ja meine Spitzen! Wo ist denn die Dame des Hauses? Komm Nelly — (In der Türöffnung erscheint Madame Zaraga, gefolgt von Miss Armstrong. Madame Zaraga ist eine ausserordentlich korpulente Portugiesin mit einem weissen Gesicht und sehr rotem Mund. Ihre hervortretenden, runden, schwarzen Augen sehen wie grosse Kirschen aus. Sie bleibt eine kleine Weile in der Türöffnung stehen, so dass sie wie in einem Rahmen erscheint. Endlich rauscht sie mit ausgebreiteten Armen auf Germaine zu, zieht sie ungestüm an ihren gewaltigen Busen und küsst sie wiederholt auf beide Wangen.) Ma chérie! ma chérie! Comme ça me plâit de vous revoir! Nein, wie lange, wie lange habe ich Sie eigentlich nicht gesehen! Das müssen doch mindestens — nein, ich kann jetzt nicht darüber nachdenken — aber ich möchte schwören, dass es wenigstens acht Wochen sind!

Sir John (eilt mit grossen Schritten herbei und legt ungeniert seine Hand auf Madame Zaragas Schulter). Madame! Es ist genug! Wollen sie meine „Welle“ zerdrücken?

Madame Zaraga (wendet sich um). Sie Unverbesserlicher! Mauvais sujet!

Sir John (mit einem bezeichnenden Blicke auf ihre Gestalt). Unverbesserlich? In der Tat! Ich bin noch immer kein Rubens geworden!

Madame Zaraga. Ha! Sie werden auch nie einer werden! Aber auch kein Tizian oder Raphael. Nicht einmal — ein Whistler!

Sir John (schneidet eine Grimasse). Oh! Oh! Oh!

(Miss Armstrong ist erst sichtbar geworden, als Madame Zaraga den Eingang verlassen hat. Sie ist ein Backfisch von kaum 16 Jahren. Ihre Gebärden sind etwas grotesk und unbeholfen, ihre Allüren sind die einer erwachsenen Dame. Da im ersten Augenblicke niemand von ihr Notiz zu nehmen scheint, geht sie ganz ruhig durch das Zimmer nach links und findet sich plötzlich Herrn Phellel gegenüber, der eben im Begriff ist, nach dem hinteren Zimmer zu gehen und mit grosser Verwunderung Madame Zaraga betrachtet.)

Miss Armstrong. Es scheint mir, als ob —

Phellel (einen Schritt vortretend). Gestatten — gnädiges Fräulein gestatten: Phellel — Privatmann.

Miss Armstrong (mustert ihn kühl von oben bis unten. Nickt leicht mit dem Kopfe). Man scheint Sie auch — vergessen zu haben — Herr Privatmann!

Phellel. Phellel, bitte! Tobias Phellel! Kleiner Irrtum, gnädiges Fräulein. Ich bin Privatmann!

Miss Armstrong. Privatmann? Was ist das? Sind wir nicht alle — mehr oder weniger privat?

Phellel. Famoser Scherz, gnädiges Fräulein! Übrigens: jetzt besinne ich mich: ich habe Sie bestimmt schon einmal gesehen! Haben wir uns nicht einmal auf der Seine getroffen? Natürlich! Zwischen Bas-Meudon und St. Cloud! Wir sprachen —

Miss Armstrong (sehr kühl). Sie irren, Herr — Phellel. Ich habe Sie nie zuvor gesehen. Ich hätte Sie sicherlich nicht vergessen. Sie sehen so — so —

Phellel (strahlend). Wie schmeichelhaft, gnädiges Fräulein!

Miss Armstrong. Sie sehen so komisch aus.

Madame Zaraga. Nelly, Nelly dear! So komm doch hierher, damit ich Dich wenigstens vorstelle.

Miss Armstrong (laut). Ich dachte, Du wärest beschäftigt, Tantchen. Hier bin ich. (Sie lässt den verdutzten Phellel stehen und begibt sich zu Madame Zaraga.)

Phellel. So was! Nein — so was — das ist doch wirklich stark! (Er nimmt das Portfolio auf, das Germaine auf einen Tisch gelegt hat und schickt sich an, nach dem Salon zu gehen. Das Haupt sehr hoch, um zu zeigen, dass er völlig Herr der Situation sei, schreitet er dicht an der plaudernden Gruppe vorbei.)

Germaine. Ah, Herr Phellel! Bitte einen Moment. (Zu Madame Zaraga.) Liebe Rosa Maria, darf ich Dich mit meinem Freunde, Herrn Phellel, bekannt machen? — Madame Zaraga, Gattin des berühmten Dichters, der die „dreihundert Sonette an eine schöne Frau“ geschrieben hat. Sie kennen die Sonette gewiss.

Madame Zaraga. Und die „schöne Frau“ bin ich!

Phellel. Ah! — Die dreihundert Sonette? Ja — sicherlich — gewiss habe ich davon gehört, wenn ich auch im Augenblick —

Madame Zaraga. Dann werden Sie auch wissen —

Sir John (beugt sich von hinten über Madame Zaragas Schulter). Nun erzählen Sie das von dem Fusse bitte, von dem kleinen, zierlichen, zappelnden Füsschen!

Madame Zaraga (wirft ihm einen geschmeichelten Blick zu). Ach, gehen Sie doch! (Zu Phellel.) Ja, ich weiss nicht, ob Ihnen das bekannt ist? Aber mein Mann, der berühmte Aurelius Zaraga, konnte jahrelang keine Zeile

schreiben, ohne einen meiner Füsse vor sich zu sehen. Ja, das ist Tatsache! Ich musste meinen Fuss —

Sir John (entzückt). Das Füsschen!

Madame Zaraga. — auf ein purpur-samtnes Kissen setzen —

Sir John. Welch ein Bild! Soll ich das malen? Wahrlich, ein Vorwurf, des grössten Meisters würdig!

Madame Zaraga (lüftet kokett den Rock und setzt einen ihrer Füsse vor). Ein schöner Fuss, nicht?

Phellel. Reizend, gnädige Frau, ganz reizend!

Sir John. Also ich male, und Herr Phellel kauft das Bild!

Phellel. Das müsste — da müssten wir doch erst noch einmal darüber reden.

Sir John (schlägt ihn derb auf die Schulter). Keine Bange, alter Knabe! Ich male es nicht.

Madame Zaraga (bitterböse). Und warum —?

Sir John. Nur weil das Füsschen — zu klein ist, bella Rosa Maria! Ich bemale keine Leinwand mehr, die nicht mindestens fünfzehn Fuss im Geviert misst.

Mattersteig (vom Salon aus eintretend). Recht so! Und wie notieren Deine Bilder jetzt? Was kostet der Quadratfuss?

Sir John. Halloh! Mattersteig!

Phellel (bei Seite). Wieder so einer!

(Germaine, die im Gespräche mit Miss Armstrong war, zieht einen Augenblick die Augenbrauen zusammen, beherrscht sich aber sofort und nickt Mattersteig freundlich zu.)

Mattersteig (zu Sir John, der mit vorgestreckten Armen auf ihn zueilt). Verzeihe! Erst der Dame des Hauses meine Huldigung! — Madame la Paloma! (Küsst ihre Hand.) Und Madame Zaraga! Wie freue ich mich, Sie wiederzusehen!

Madame Zaraga. Sagen Sie doch lieber gleich, Sie seien nur hierher gekommen, um mich zu sehen!

Mattersteig. Diese Art von Lügen fällt mir nicht schwer, gnädige Frau.

Madame Zaraga. Also wär's doch eine Lüge gewesen. Die Männer von heute werden immer ungalanter.

Mattersteig (lacht). Es sei denn — Sie hätten sich nach mir gesehnt?

Madame Zaraga. Nein, das habe ich nicht. (Auf Miss Armstrong deutend, die gespannt an Mattersteigs Zügen hängt.) Aber da ist eine junge Dame, die sich —

Miss Armstrong. Aber was sagst Du da, Tante?

Madame Zaraga. Nichts, meine liebe Nelly, das Dir nicht zur Ehre gereichte. Herr Mattersteig wird sich freuen, zu hören, dass Du für seine Gedichte schwärmst.

Mattersteig. Ah, Miss Armstrong! Ich freue mich in der Tat!

Miss Armstrong. Na ja, was sollen Sie nun auch weiter sagen?

Sir John. Hören Sie mal, Zaragachen, die Kleine wird famos!

Miss Armstrong (streift Sir John mit einem verächtlichen Blicke, halblaut). Impertinenz! (Zu Mattersteig.) Aber wenn Sie sich wirklich freuen, Herr Mattersteig, dann darf ich Sie vielleicht bitten, mir etwas in mein Autographenalbum zu schreiben? Ein Sonett vielleicht? Ich schwärme für Sonette!

Germaine (die sich kurz nach Mattersteigs Eintritt in den Salon begeben hat, zurückkehrend). Der Tee wird im Salon serviert. Darf ich bitten?

Mattersteig (zu Miss Armstrong). Ein Sonett? Ein ungedrucktes natürlich!

Miss Armstrong. Ja, gewiss, das meinte ich! Und dann habe ich noch eine Bitte. Eigentlich wollte ich Sie schon in Paris fragen —

Mattersteig (lächelnd). Und Sie getrauten sich nicht?

Miss Armstrong. Oh doch, aber ich hatte das Buch nicht mit. Wissen Sie, was das ist: ein Schweinebuch?

Mattersteig. Nein, wirklich nicht!

Miss Armstrong. Na, sehen Sie. Ich habe ein Buch, in das jeder meiner Freunde mit verbundenen Augen ein Schwein zeichnen muss. Auf jede Seite kommt eins. Das ist doch originell, nicht?

Mattersteig. Sehr originell! Aber warum gerade ein Schwein?

Miss Armstrong. Das weiss ich eigentlich auch nicht. Denn diese Schweinebücher sind nicht etwa eine amerikanische Erfindung. Sie sind englisch. Ich

glaube aber, Schweine sind besonders schwer zu zeichnen. Es muss nämlich in einem Zuge gemacht werden, wissen Sie! Man darf nicht absetzen. Denken Sie nur, ich habe schon achtzehn! Und die Schweine, die von den klügsten Leuten gezeichnet sind, sehen immer am dümmsten aus.

(Inzwischen haben sich alle bis auf Germaine in den Salon begeben. Mattersteig und Miss Armstrong sind ziemlich im Vordergrunde.)

Germaine (herantretend). Dann wird Herrn Mattersteigs Schwein besonders dumm werden!

Miss Armstrong. Ja, darauf freue ich mich schon.

Germaine. Und nun? Wie ist's mit einer Tasse Tee?

Miss Armstrong. Oh, sehr gern, gnädige Frau. (Geht nach dem Salon.)

Germaine. Und meine Skizzen will ich noch —

Mattersteig (rasch). Wo ist Ralph?

Germaine. Soll ich vielleicht Ihres Freundes Hüter sein?

Mattersteig. Verzeihung — gnädige Frau! Aber ich dachte, er wäre hier. Sie selbst sagten mir heute morgen —

Germaine. Und Sie kamen nur, um ihn hier zu treffen?

Mattersteig. Ja.

Germaine. Nun denn: er war hier und ist es nicht mehr.

Mattersteig. Er ging?

Germaine. Wenigstens sah ich nicht, dass er flog!

Mattersteig. Ihre Laune scheint mir wirklich — —

Germaine. Der Ihren von heute morgen ebenbürtig!

Mattersteig. Was soll das? Sie wissen selbst, warum ich nicht ganz so höflich war, wie ich es sonst bin.

Germaine. Weiss ich es?

Mattersteig. Ja, Ralph Killarney —

Germaine. Ach, fangen Sie wieder davon an?

Mattersteig. Sie zwingen mich dazu. — Er ist also wirklich — der neueste?

Germaine. Sie belieben sich — sehr merkwürdig auszudrücken. Kann ich dafür, dass Herr Killarney es für angebracht hält, seiner Bewunderung für mich etwas zu deutlich Ausdruck zu geben?

Mattersteig (gutmütig spottend). Kann ich dafür? (Ihre Gestalt überfliegend.) Ein schneeiges tea-gown und Rosen im Haar! Ein zärtliches Augenspiel und ein Lächeln —

Germaine. Was hat das mit Ralph Killarney zu tun?

Mattersteig. Oh la Paloma! Wie unschuldig Sie geworden sind!

Germaine. Und wie ungezogen Sie werden, Herr Mattersteig!

Mattersteig (rasch). Also hören Sie, gnädige Frau! Ich will nicht, dass Ralph Killarney zu Ihrem Spielzeuge werde. Ich will es nicht!

Germaine (spöttisch). Sie wollen es nicht!

Mattersteig. Und Sie werden meinen Willen respektieren!

Germaine. Sie sind sehr — kategorisch, Herr Mattersteig.

Mattersteig. Sie wissen, dass Ralph mein bester Freund ist. Aber selbst, wenn er es nicht wäre: ich will nicht, dass dieser feine Mensch sich in den Netzen einer Kokette zu Tode zappelt!

Germaine (erblassend). Martin!

Mattersteig (ergreift ihre Hand). Germaine! Lassen Sie ab von ihm!

Germaine (reisst ihre Hand los). Ich will nicht!

Mattersteig. Sie werden müssen!

Germaine (drohend). Was wollen Sie tun?

Mattersteig. Ich werde ihm sagen — welcher Klasse von Frauen Sie zugehören. Er ist nämlich noch sehr unerfahren. Er weiss nicht — mit wem er es zu tun hat.

Germaine. Das wollen Sie?

Mattersteig. Wenn Sie mich dazu zwingen, werde ich ihm von Ihrer Vergangenheit erzählen.

Germaine (lacht laut auf). Hahaha! Aber das können Sie ja gar nicht!

Mattersteig. Das kann ich nicht?

Germaine. Sie? Sie wollen eine Frau preisgeben? Sie sind doch ein Gentleman!

Mattersteig. Ach so! Aber meine Pflicht als Gentleman heisst mich auch, meinen Freund zu retten

— aus schwerer Gefahr. Und dieser Pflicht werde ich zunächst nachkommen.

Germaine. Also ein Kampf?

Mattersteig. Bis aufs Messer!

(Germaine wendet sich mit einem Blicke, der halb Zorn, halb Verachtung ausdrückt, nach dem Salon. Unterwegs bleibt sie noch einmal stehen und blickt auf Mattersteig zurück, der seinen Platz nicht verlassen hat. So stehen die beiden Auge in Auge, wie zwei Gegner, die sich vor dem Kampfe messen. Wie sich Germaine zum zweitenmal abwendet, fällt der

Vorhang.)

Zweiter Aufzug.

Szene wie im ersten Aufzuge. Mattersteig und Sir John treten, von Mabel geführt, durch die Verandatür ein.

Mabel. Ja, das hat die gnädige Frau ausdrücklich gesagt: im Garten oder hier, ganz wie es den Herren beliebt.

Sir John. Gut. Wir bleiben hier. (Mabel ab.) Meinst Du nicht? Es ist bedeutend kühler hier als im Garten.

Mattersteig. Meinetwegen. Ich werde ohnehin nicht lange verweilen. Ich kam mit einer ganz bestimmten Absicht, und —

Sir John. Glaube ich Dir aufs Wort, lieber Martin. Man kommt zu Frau Germaine doch immer mit bestimmten Absichten.

Mattersteig. In diesem Falle missverstehst Du mich. Ich kam nämlich mit der Absicht — nicht mehr zu kommen.

Sir John. Wie meinst Du das? Willst Du unserer liebenswürdigen Freundin die Freundschaft kündigen? (Er ist an einen Tisch herangetreten.) Ah, Zigaretten!

(Zündet eine an.) Ich denke, la Paloma wird wohl nichts dagegen haben — hm — gute Marke! Russisch. Stammen wahrscheinlich von diesem unglaublichen Phellel. Eigentlich zu viel Ehre für den Kerl, auch noch seine Zigaretten zu rauchen. — Ja, also, was meintest Du?

Mattersteig. Ganz einfach. Es war nicht meine Absicht, hier mit Frau von Dohr —

Sir John. Frau von Dohr! Du bist ja unglaublich korrekt.

Mattersteig. Lassen wir das! Es ist ja schliesslich doch ihr Name.

Sir John. Den man aber verflucht selten hört!

Mattersteig. Mag sein. — Es war also nicht meine Absicht, hier in Brighton mit ihr zusammen zu treffen. Noch weniger wünschenswert erscheint es mir aber, dass Killarney sich in ihrem Kreise bewegt, und ich habe mich entschlossen, ihr diese, ihre letzte Beute, streitig zu machen.

Sir John. Ah! Der junge Killarney —? (Gedehnt.) Hm —

Mattersteig. Ja, so ist es!

Sir John. Und Du hast die edle Absicht, den jungen Mann aus den Klauen der schönen Teufelinne zu retten?

Mattersteig (ungeduldig). Wenn Du einmal ausnahmsweise diesen Fall ernsthaft behandeln könntest, so wäre ich Dir besonders dankbar.

Sir John. Auf Deine Dankbarkeit rechne ich auf alle Fälle. Was Du mir aber eben sagtest, ist nicht geeignet, mich ernsthaft zu stimmen. Im Gegenteil! Du kommst mir — verzeihe! — als Seelenretter etwas komisch vor.

Mattersteig. In der Tat? Das liegt aber wohl an Dir. Deine Auffassung vom Leben scheint mir immer mehr —

Sir John. Stop! Ich weiss, was Du sagen willst. Aber glaube mir nur: Es gibt in diesem Leben tatsächlich nichts, was der Mühe wert wäre, ernst genommen zu werden.

Mattersteig (nach einigem Nachdenken). Es hat keinen Zweck, mit Dir darüber zu streiten. Nur — wenn man Deine Bilder kennt — (Schaut Sir John lächelnd an.)

Sir John. Damit fängst Du mich nicht, amico mio! Meine Bilder sind meine Launen.

Mattersteig. Und es heisst: ernst ist das Leben, heiter —

Sir John. Quatsch! Phrase! Ernst ist die Kunst, heiter ist das Leben. Wenn man es versteht nämlich!

Mattersteig. Ich wünschte, ich verstünde es.

Sir John. Hm — da Du es nicht verstehst, solltest Du mindestens Deinem Freunde Ralph sein Vergnügen lassen.

Mattersteig. Wenn es nur das wäre! Aber es ist mehr, es ist vielmehr! — Er liebt sie.

Sir John. Na ja! Das haben wir doch auch getan. Oder haben wenigstens geglaubt, dass —

M a t t e r s t e i g. Ich nicht. Vielleicht war ich nahe genug daran, aber —

S i r J o h n. Aber?

M a t t e r s t e i g. Ich floh.

S i r J o h n. Mensch! Das tatest Du?

M a t t e r s t e i g (leichthin). Ja! Weisst Du, ich war früher nämlich auch so — so — wie mein Freund Ralph jetzt ist.

S i r J o h n. Ah, ich fange an, zu verstehen. Du littest an einem Überschusse von Spiessbürgermoral. Wohltönender ausgedrückt: Du warst ein Idealist.

M a t t e r s t e i g. Drücke es immerhin so aus, wenn es vielleicht auch etwas anderes war. Aber wir wollen nicht über meinen, sondern über Ralph Killarneys Fall sprechen.

S i r J o h n. Tun wir das!

M a t t e r s t e i g. Er ist ein Mensch von feinen, ja bedeutenden Anlagen. Er ist der einzige Sohn einer Mutter, die ihn abgöttisch liebt und in deren Hut er aufwuchs wie ein junger Baum, stark und gerade. Aber er ist von einer Lebensunerfahrenheit, die ganz erstaunlich ist. Dass es Frauen gibt, wie Germaine, weiss er einfach nicht. Diese erste Leidenschaft hat ihn wie ein Fieber erfasst, und er ist zu allem fähig. Für ihn ist Liebe noch unbedingt mit ewiger Treue verknüpft.

S i r J o h n (pfeift). Dann ist er allerdings noch sehr grün. Ich denke aber, wenn der erste Sturm vorbei ist, wenn er erst einmal seinen Überschuss an Liebeskräften an ihr ausgetobt hat —

Mattersteig. Mensch, siehst Du denn noch nicht, wie der Fall liegt? Er liebt sie mit der ganzen flammenden Begeisterung einer ersten Liebe. Er sieht in ihr sein Ideal, das ihn ganz erfüllt. Freilich weiss er, dass sie von ihrem Gatten geschieden ist, aber — das ist alles was er weiss. Sie ist für ihn die unverstandene, brutalisierte Frau —

Sir John. Das ist auch genug! Was möchte er noch wissen?

Mattersteig. Im übrigen ist sie für ihn eine wundervolle, weisse Blume, rein wie Schnee —

Sir John. Und diesen schönen Glauben willst Du ihm nehmen?

Mattersteig. Allerdings, das will ich.

Sir John. Hm — glaubst Du wirklich, dass Du Deiner Aufgabe gewachsen bist?

Mattersteig. Nein, das glaube ich eben nicht, und darum solltest Du mir helfen.

Sir John. Aha! (Zündet sich eine neue Zigarette an.) Da! Nimm auch eine! Sie sind wirklich gut. — Nein, lieber Martin, daraus wird nichts! Das hättest Du Dir selbst sagen können.

Mattersteig (spöttisch). Das geht wohl gegen Deine Prinzipien, eine Frau — ?

Sir John (sehr ernst). Ja, es geht gegen meine Prinzipien. Du meinst natürlich, ich hätte keine, nicht?

Mattersteig. Und darf ich bitten, mir zu erklären, warum —

Sir John. Es geht gegen eine Frau! Ist das nicht genug?

Mattersteig. Es geht gegen eine Kokette, die einen Unerfahrenen in ihre Netze lockt. Ralph würde in dieser Verbindung unfehlbar zu Grunde gehen, und das darf, das soll er nicht! Er ist ein Spielzeug in ihren Händen, mit dem sie sich die Zeit vertreibt und das sie zerbrechen wird, wenn sie seiner müde ist.

Sir John. Unsinn! Wir sind auch nicht zu Grunde gegangen.

Mattersteig. Du kennst Ralph nicht. Und wenn noch sie ihn liebte! Aber sie ist eine jener Frauen, die überhaupt nicht lieben können. Und ihm ist es toternst —

Sir John. Eine Frau, die nicht lieben kann? Hm —

Mattersteig. Und Ralph wird das entdecken, wenn es zu spät ist.

Sir John. Es ist nie zu spät, diese Entdeckung zu machen. Sie erleichtert den Abschied bedeutend.

Mattersteig (beisst sich wütend auf die Lippen). John — Du bist — Du bist —

Sir John (geht mit ausgestreckter Hand auf ihn zu). Komm, sei wieder gut!

Mattersteig (wendet sich entrüstet ab). Ach lass!

Sir John. Dieser Zorn steht Dir gut, mein Freund, bringt Dich aber Deinem Ziele nicht einen Schritt näher. Erkläre wenigstens einmal, welchen

Plan Du zur Rettung Deines bedauernswerten Freundes entworfen hast. Vielleicht — könnte ich Dich doch etwas unterstützen?

Mattersteig. Redest Du endlich im Ernst?

Sir John. Soweit es mir möglich ist.

Mattersteig (nach einer Pause). Der Plan ist simpel genug. Ich werde Ralph einfach zeigen, wie wankelmütig Germaine ist, dass er ihr nichts ist, als ein Spielzeug.

Sir John. Du willst — ihre Vergangenheit? —

Mattersteig. Dazu brauchte ich Dich nicht! Du missverstehst mich. Nein! Aber ich werde ihm zeigen, dass sie heute mit ihm und morgen mit einem anderen liebelt.

Sir John. Aha! Und der andere?

Mattersteig. Werde ich sein — und vielleicht wirst auch Du —

Sir John. Jetzt verstehe ich. Und da muss ich Dir leider zum zweiten Male erklären: auf meine Unterstützung darfst Du nicht rechnen. Dieses Spiel — hm —

Mattersteig. Fürchtest Du Dich?

Sir John. Vor mir, ja! Ich sagte Dir schon: ich habe sie wirklich einmal — sehr gern gehabt, und — on revient — quelquefois à son premier amour!

Mattersteig. Ich verstehe.

Sir John. Und Dich zu warnen, hat wohl keinen Zweck?

Mattersteig. Keinen. Mit offenem Visier ist in diesem Kampfe nichts zu gewinnen. Wenn ich mein Ziel erreichen will, muss ich diesmal auf krummen Wegen wandeln. Es gilt, einen Freund vor einem Verhängnisse zu bewahren, das ich selbst heraufbeschworen habe: diese Frau wird seine Seele vergiften. Ich werde des Gegengift vorher applizieren.

Sir John. Du scheinst Deiner Sache sehr sicher zu sein!

Mattersteig. Ich denke — es wird mir gelingen.

Sir John. Du warst ja immer ein Günstling der Frauen. Und nun, mit Deinem frischen, klingenden Ruhme. — Der Adler wird ihr lieber sein als der Sperling.

Mattersteig. Mein Ruhm? Er wird ein gutes Werkzeug sein — in diesem Kampfe. Frauen sind eitel!

Sir John. Und diese Deine Kampfesweise — gegen eine Frau: Ist sie ganz fair?

Mattersteig. Erst kommt der Freund, und deshalb ist in diesem Kampfe jedes Mittel recht. Und übrigens: was kann es ihr schaden? Eine kleine Demütigung, die ihr Tränen der Wut entlocken wird. Dann wird sie beginnen, mich mit ihrem Hasse zu verfolgen — und sie ist geheilt!

Miss Armstrong (aus dem Salon). Ist es gestattet, meine Herren?

Sir John. Verfl — die Amerikanerin! (Wendet sich.) Bitte treten Sie näher, mein Fräulein! Haben Sie gehorcht?

Miss Armstrong (zuckt verächtlich die Achseln. Zu Mattersteig). Wie schön, dass ich Sie treffe! Und sehen Sie, hier ist das Buch! (Gibt Mattersteig ein albumartiges Buch.)

Mattersteig. Das Schweinebuch! Aber wie wussten Sie denn —

Miss Armstrong. Oh, ich hatte die Absicht, Sie zu besuchen, aber ich fand Sie nicht zu Hause.

Mattersteig. Wie schade!

Miss Armstrong. Ja, aber ich habe Sie doch gefunden.

Sir John. Aber wie wussten Sie denn —

Miss Armstrong (streift Sir John mit einem Blicke, der ihre tiefe Geringschätzung ausdrücken soll. Zu Mattersteig). Nun seien Sie so gut und zeichnen Sie mir ein Schwein, wie Sie es versprochen haben.

Mattersteig. Habe ich das wirklich?

Miss Armstrong. Gewiss haben Sie das!

Mattersteig. Und muss es gleich sein?

Sir John. Wenn Madame Zaraga wüsste —

Miss Armstrong (vergnügt). Dann wäre sie wütend!

Mattersteig. Und Sie fürchten sich nicht!?

Miss Armstrong. Ich fürchte mich vor niemand!

Sir John. Unglaubliche Geschöpfe, diese Am —

Miss Armstrong. Was sagen Sie?

Sir John. Ich sprach nur so im allgemeinen.

Miss Armstrong (zu Mattersteig). Also fangen Sie an!

Mattersteig (setzt sich und beginnt mit geschlossenen Augen zu zeichnen).

Miss Armstrong. Aber bitte die Augen fest zu, und nicht absetzen! Am besten fangen Sie mit dem Rüssel an. Es gibt Leute, die mit dem Schwanze beginnen, aber es wird nie das richtige.

Sir John (über Mattersteigs Schulter). By Jove! Du hast Deinen Beruf verfehlt! Es liegt entschieden ein genialer Zug in diesem Schweine.

Miss Armstrong. So — o! Gut! Es ist ganz so dumm als ich dachte. Besten Dank! Nun Ihren Namen darunter! — Haben Sie übrigens an mein Sonett gedacht?

Mattersteig. Zu meiner Beschämung muss ich gestehen —

Miss Armstrong. Aber morgen bestimmt! Ich rechne darauf. Adieu, meine Herren. (Wendet sich zum Gehen.) Ach so, bald hätte ich's vergessen! Wenn Frau von Dohr kommt, wollen Sie mich bitte entschuldigen? Ich hätte furchtbare Eile gehabt — furchtbare Eile — nicht wahr?

Mattersteig. Gewiss, gnädiges Fräulein.

Sir John. Ich hätte grosse Lust, Sie ein Stück zu begleiten, wenn Sie nicht so furchtbare Eile —

Miss Armstrong. Ich würde Ihre Begleitung auf keinen Fall annehmen.

Sir John (reicht Mattersteig die Hand). Adieu, Martin! Ich werde Miss Armstrong begleiten.

Miss Armstrong (wendet sich an der Tür um). Das werden Sie nicht!

Sir John. Ich habe denselben Weg wie Sie.

Miss Armstrong. Woher wissen Sie denn, wohin ich gehe?

Sir John. Das werde ich ja gleich sehen. Bitte! Darf ich Ihnen meinen Arm anbieten? (Miss Armstrong geht an ihm vorbei. Sir John folgt ihr.)

Mattersteig (erhebt sich in Gedanken verloren, geht nach dem Tische und zündet sich eine Zigarette an. Dann betrachtet er die auf dem Tische in buntem Durcheinander liegenden Bücher, indem er eins nach dem andern aufnimmt und gleichgültig wieder beiseite legt. Nach einiger Zeit). Also beginnen wir! (Er nimmt ein Buch aus der Tasche, öffnet es und liest lächelnd:) „A la Paloma im Angedenken an gemeinschaftlich verlebte schöne Stunden.“ — So! (Er legt das Buch zu den übrigen.) Sie wird es bald genug finden!

(Die Verandatür wird mit leisen Klirren geöffnet und Ralph tritt ein. Er ist etwas betreten, als er Mattersteigs ansichtig wird, der sich beim Klirren der Tür rasch umdreht.)

Mattersteig. Ah, das bist Du! (Lächelnd.) Du hast ja eine eigentümliche Manier, hier einzutreten. Fast als ob Du zu Hause wärest.

Ralph (Mattersteigs ihm dargereichte Hand warm drückend). Ist Frau von Dohr noch nicht da? Sie versprach mir — ja, so eine Art Hausrecht habe ich hier. Ich darf jederzeit durch den Garten kommen. Unangemeldet. Wunderst Du Dich wirklich darüber?

Mattersteig. Nein. Eigentlich nicht. Deine Freundschaft zu Frau von Dohr scheint ja ziemlich intim geworden zu sein, seit Du hier bist.

Ralph (mitten im Zimmer). Der Duft hier! Wie seltsam das riecht! Findest Du nicht? Wie — wie — Germaine! Rosen und Meerluft! (Er geht im Zimmer umher, mit einer Art träumerischen Wohlbehagens alles betrachtend. Ab und zu nimmt er eines der im Zimmer verstreuten Nippes zu näherer Betrachtung auf, wobei die Berührung seiner Hand etwas von einer zärtlichen Liebkosung zu haben scheint.)

Mattersteig. Du musst ja ihren Duft kennen.

Ralph. Sie duftet wie eine seltene Blume.

Mattersteig. Mensch, wie verliebt Du bist!

Ralph (rasch). Sage das nicht! Denn es ist nicht wahr. (Innig.) Aber ich liebe, ich liebe mit ganzem Herzen und von ganzer Seele.

Mattersteig (schwer). Unmöglich!

Ralph (lächelnd). Wie meinst Du das?

Mattersteig (hastig). Du kannst doch diese Frau nicht lieben, Du darfst nicht! Es wäre ein Unglück!

Ralph (ruhig, mit einem intensiven Ausdruck von Glück und Innigkeit). Letzte Nacht war ich am Strande. Wärest Du mit mir gewesen, um das süsse, heimliche Singen des Meeres zu hören; zu hören, wie mit girrendem Laute eine Welle nach der anderen das Ufer küsste! Und der Mond! Ich habe nie solch einen Mond gesehen! Und die Wolken, die ihn umgaben, schwammen in einem weichen Perlmutterglanze. Und wärest Du bei mir gewesen, um den Streifen flimmernden Goldes zu sehen, der nach dem Strande rann! — Warum sah ich alles

das früher nicht? Warum ist nicht früher die Musik des Meeres an mein Ohr geklungen, da doch meine Wiege am Meere stand? — Weil ich nicht wusste, was die Liebe war! Weil ich erst jetzt es weiss, und weil sie mit tausend Zungen zu mir spricht!

Mattersteig (gegen seinen Willen gerührt, legt den Arm um Ralphs Schultern). Schwärmer, Dich macht die Liebe zum Dichter!

Ralph. Ich wünschte, sie täte es! Was gäbe ich darum, wenn ich nur einmal, nur einen einzigen Tag lang Dein Talent hätte! Wie wundervoll muss das sein, die Geliebte in einem Kunstwerke verherrlichen zu können, seine Gefühle in edle Formen zu giessen und so die Geliebte unsterblich zu machen!

Mattersteig (gedehnt). Ja! Und meinst Du wirklich, dass dies der Mühe wert sei?

Ralph. Martin! Ich verstehe Dich nicht mehr! Wer anders als Du hat die Liebe zur Schönheit in mir geweckt? Wer anders als Du hat die flammende Sehnsucht nach ihr in meine Seele gepflanzt? Und nun, da ich auf dem Gipfel stehe und in sonnenbeglänzte, wunderbare Fernen schaue, nun da alles in mir rauscht und klingt von jener göttlichen Melodie, die Du mich zum ersten Male hören liessest, nun stehst Du kalt abseits — und willst mich nicht verstehen?

Mattersteig (warm). Ralph! Mein Freund! Missverstehe mich nicht! Glaube nicht, dass ich zum kleinlichen Nörgler geworden bin. Aber ist es nicht meine

Pflicht, Dich vor einer schweren Enttäuschung zu bewahren? Und ich weiss —

Ralph. Martin! Ist nicht die Liebe das höchste, das allerhöchste? Hast Du nicht selbst —

Martin. Sie kann es wenigstens sein.

Ralph. Sie ist es, denn sonst ist es eben nicht — die Liebe!

Martin. Was soll dieses Spiel mit Worten?

Ralph. Nun ja, was soll es?

Mattersteig. Ich möchte Dich noch einmal warnen. Es ist hier ja eigentlich nicht der Ort, über den Gegenstand zu reden, aber (leiser) es ist wohl nicht mehr viel Zeit zu verlieren.

Ralph (erstaunt). Es hat auch gar keinen Zweck, darüber zu diskutieren. Das könntest Du doch nun wissen.

Mattersteig. Ich tue meine Pflicht, meine Freundespflicht —

Ralph. Du hast sie erfüllt, zur Genüge, ich gebe Dir mein Wort darauf.

Martin. Weisst Du denn eigentlich, wer sie ist, diese Dame Deines Herzens?

Ralph (sieht ihn erstaunt an). Was soll diese Frage? Ich kenne sie seit drei Monaten und — ich kenne sie durch Dich.

Mattersteig (zuckt etwas zusammen). Ja; das macht meine Verantwortung noch schwerer.

Ralph. Ich spreche Dich von jeder Verantwortung frei. Ich glaube Germaine genügend zu kennen, um mir selbst mein Urteil zu bilden.

Mattersteig. Nein, das kannst Du nicht! Eben weil Du sie liebst! Aber liegt Dir daran, mein Urteil zu hören?

Ralph (zögert lange). Du bist mein Freund, Martin. Du hast wohl das Recht zu einem Urteile, aber —

Mattersteig. Nun denn, Frau Germaine von Dohr ist — ist (sucht nach einem Ausdrucke) eine — Abenteurerin.

Ralph (zuckt zusammen, als hätte er einen Schlag empfangen. Mit schwankender Stimme). Martin! Bei unserer Freundschaft beschwöre ich Dich: sage nie wieder so etwas! Sage es nie wieder!

Martin. Es musste gesagt werden!

Ralph. Ich bitte Dich, ich bitte Dich, meinen liebsten Freund, sage es nie wieder! — Ich darf es heute noch nicht, aber ich hoffe, dass ich recht bald, — vielleicht morgen schon? — die Ehre dieser Frau — die meine nennen kann!

Martin. Ralph, das willst Du?

Ralph. Ja, so ist es! Wenn nur sie will. Und ich werde sie, wenn es sein muss, auf meinen Knieen darum anflehen. Und dann, wenn ich darf: wehe dem, der es wagt, ein böses Wort über sie auch nur zu flüstern!

(Geht zum Fenster und blickt, Mattersteig den Rücken drehend, hinaus.)

Mattersteig (nach einer Pause). Und Deine Mutter, Ralph, hast Du auch an Deine Mutter gedacht?

Ralph. Meine Mutter? Sie wird mich segnen und wird Germaine lieben, wie sie alle liebt, die mich lieben.

Mattersteig. Ja, das weiss ich. (Für sich.) Nun gilt es! Nun gilt es erst!

Madame Zaraga (im Salon). Es ist gut, Mabel, es ist schon gut. Vielleicht wissen die Herren — (erscheint in der Türöffnung, sehr aufgeregt, atemlos). Bon jour, bon jour, Messieurs! Sagen Sie, war nicht — war nicht Miss Armstrong hier?

Mattersteig. Gewiss, gnädige Frau. Noch vor zehn Minuten. Sie liess sich von mir ein Schwein zeichnen und verschwand wieder.

Madame Zaraga. Oh, dieses Kind! Wie konnte ich nur diese Bürde auf mich laden! Aber was tut man nicht, wenn man — wenn man kein Geld hat! Ich soll ihr die Welt zeigen. Ich soll sie hüten, wie meinen Augapfel, hat mir ihr teurer Papa gesagt. Ja, das soll ich. Aber mich dünkt, sie zeigt mir die Welt. Immer bin ich hinter ihr, keinen Augenblick Ruhe, und — und — (keucht).

Mattersteig. Wollen Sie nicht einen Augenblick Platz nehmen? Sie scheinen sehr abgespannt.

Madame Zaraga (sinkt in einen Stuhl). Keinen Augenblick habe ich Ruhe gehabt, seit ich mich dazu verstand, dieses Kind zu chaperonnieren. Und ich weiss, eine düstere Ahnung sagt es mir: ich werde sie nicht heil zu ihrem Papa zurückbringen.

Mattersteig. Dieses Mal kommt sie noch wieder. Verlassen Sie sich darauf! Ich schulde ihr ein Sonett, und dieses kleine Fräulein scheint Schulden mit der Rücksichtslosigkeit eines Shylock einzutreiben.

Madame Zaraga (erhebt sich). Ich muss fort. Ich muss sie suchen. Wie einen Augapfel soll ich —

Mattersteig. Sie brauchen wirklich keine Befürchtungen zu haben. Übrigens ging Sir John mit ihr —

Madame Zaraga (kreischend). Sir John? Um Himmelswillen! Sir John? Dann ist sie verloren! Und Sie liessen zu, dass dieser Roué —

Mattersteig. Beruhigen Sie sich doch, gnädige Frau! Entführungen sind hier nicht an der Tagesordnung, und so wie ich Sir John kenne, bewegt sich sein Geschmack —

Madame Zaraga. Sie kennen ihn nicht! Ich muss sie suchen. Oh hätte ich doch nie — (ab).

Germaine (durch die Tür rechts. Begrüsst die Herren mit einem Kopfnicken). War das nicht Madame Zaraga?

Mattersteig. Auf der Jagd nach ihrem Schützlinge. Wie geht es, gnädige Frau?

Germaine (gibt ihm die Hand). Die Arme! Sie ist dem amerikanischen Backfische freilich nicht gewachsen. Ich traf Miss Armstrong soeben mit Sir John —

Mattersteig. Sie waren beide hier und lassen sich empfehlen.

Germaine. Es war ein köstliches Bild! Miss Armstrong eilte mit Riesenschritten, die Nase in der

Luft — Sir John war immer einen halben Schritt hinter ihr und sprach unaufhörlich. Sie behandelt ihn wie Luft. (Sich zu Ralph wendend.) Nun, wie geht's little one?

Ralph. Danke, gnädige Frau. Ich glaube übrigens, dass Sir John es nicht gewohnt ist, von Damen — wie Luft behandelt zu werden.

Germaine (blickt ihn einen Augenblick lang misstrauisch an, dann lachend). Da mögen Sie recht haben. Er ist so hässlich, und doch —

Ralph. Ich kann ihn nicht hässlich finden.

Germaine. Er hat etwas Faszinierendes —

Ralph. Wie alle Künstler.

Mattersteig. Tierbändiger und Schlangenmenschen inbegriffen!

Germaine. Wie boshaft Sie sind!

Mattersteig. Nein. — Wir Dichter stehen in der Gunst der Frauen durchaus nicht so hoch, wie die meisten Leute glauben. Jeder wohlgebaute Ringkämpfer kann uns den Rang streitig machen.

Ralph (erstaunt und verlegen). Martin, Du sprichst heute, wie ich Dich nie habe — nie habe sprechen hören.

Germaine. Ja, hören Sie auf, Sie werden ungezogen!

Mattersteig. Finden Sie? — Da können wir ja von etwas anderem reden.

Germaine. Oder eine Tasse Tee trinken?

Mattersteig. Nein, ich danke, gnädige Frau!

Ralph. Wäre es nicht besser, erst das Porträt zu vollenden? Ich glaube, die Beleuchtung ist gerade jetzt am geeignetsten, während später —

Germaine. Sie haben recht. Das Bild hätte ich fast vergessen. Aber meinen Tee muss ich doch erst haben. (Drückt auf die Klingel.)

Mattersteig. Ist es das Porträt Ralphs, das Sie in Paris begannen?

Germaine. Dasselbe!

Mattersteig. Es versprach, ausgezeichnet zu werden.

Germaine (blickt Mattersteig ungewiss an). Sie meinen? —

Mattersteig. Es ist mein ernstester Ernst!

Germaine. Ich darf es wohl glauben; durch Schmeicheleien haben Sie mich ja nie verwöhnt.

Mattersteig. Nein!

Ralph. Wollen Sie mir einen Platz anweisen, gnädige Frau?

Germaine. Geduld! Geduld! Meinen Hut will ich wenigstens ablegen. Und dann habe ich eben nach dem Tee geklingelt. (Geht nach dem Salon.)

Ralph. Inzwischen kann ich die Staffelei aufstellen. (Er nimmt eine an die Wand gelehnte Staffelei und stellt sie an einem ihm geeignet erscheinenden Punkte auf.) So! Und nun das Bild! Wahrscheinlich ist es unter diesem Gerümpel — (sucht unter einer Anzahl ebenfalls an die Wand gelehnter aufgespannter Leinwanden.) Da ist es! (Stellt das Bild auf die Staffelei und betrachtet es prüfend.) Du hältst es für gut?

Mattersteig. Es ist gut. Sie hat wirklich Talent.

(Mabel erscheint mit dem Teegeschirr, das sie an einem passenden Platze aufstellt.)

Ralph. Ich meine auch, dass in dem Bilde viel mehr ist, als man in Porträts zu finden pflegt. Ich kann nicht einmal sagen, ob ich so aussehe, wie ich auf dem Bilde dargestellt bin, aber ich weiss, es drückt etwas aus, das ich fühle und denke.

Mattersteig. Vielleicht das höchste Lob, dass Du einem Porträt zollen könntest!

Germaine (eintretend). Und nun Tee — dann an die Arbeit! (Während sie damit beschäftigt ist, den Tee zuzubereiten.) Viel werde ich an dem Bilde nicht mehr tun. Es handelt sich nur um den finishing touch. Übrigens habe ich Angst, mehr zu verderben, als ich vielleicht verbessern kann. Aber fertig werden muss es heute. Ich fühle so ein Kribbeln in den Fingern —

Mattersteig. Schöpfungsfieber!

Germaine. Nun, das kennen Sie ja auch. — So! Nun muss er etwas ziehen. Inzwischen werde ich — (sie geht im Zimmer umher und sucht Pinsel und Palette). Natürlich, wenn man etwas sucht — (sie geht am Tische vorbei, und ihr Blick fällt auf Mattersteigs Buch). Wer hat —? (Bricht ab und sieht Mattersteig mit einem erstaunten und fragenden Blicke an.)

Mattersteig. Ich erlaubte mir, gnädige Frau —

Germaine. Ihr letztes Opus! Ich weiss nicht — Herr Mattersteig —?

Mattersteig. Ich dachte — an Paris.

Germaine (sieht ihn halb freudig, halb misstrauisch an). Sie haben — lange nicht daran gedacht.

Mattersteig. Vielleicht. Aber — wissen Sie es denn?

Germaine (zuckt die Achseln. Leise singend:)

„Schwarze Gedanken
„Sie wanken und flieh'n geschwind,
„Und wie Sturm und Wind."

Mattersteig (leise, innig). La Paloma!

Ralph (der erst vor dem Porträt gestanden und sich dann in angemessener Entfernung davon auf einem Stuhle niedergelassen hat, die in dem Porträt festgehaltene Pose einnehmend, ist den letzten Vorgängen mit einiger Verwunderung gefolgt). Da kann ich ja einstweilen —

Germaine (sich schnell zu ihm wendend). Warum so ungeduldig, little one? Kommen Sie, der Tee ist fertig! (Sie schenkt ein.)

Ralph. Eigentlich habe ich nicht den mindesten Appetit nach Tee —

Germaine. Aber desto mehr nach Kuchen — wie ich Sie kenne! — Und Sie geben mir auch keinen Korb, Herr Mattersteig. (Reicht ihm die Tasse. Zu Ralph.) Und hier Ihre Spezialität! Nehmen Sie von den kleinen. Das sind die besten.

Ralph (nimmt Kuchen). Danke!

Mattersteig (tritt, mit der Tasse in der Hand, vor die Staffelei). Seltsame Kunst, die Malerei! Eigentlich die reinste Lüge!

Germaine. Oh!

Ralph. Lassen Sie ihn, gnädige Frau! Wenn er Tee trinken muss, wird er immer paradox. — Übrigens — wie meinst Du das?

Mattersteig. Malerei ist doch nichts als Täuschung. (Zu Germaine.) Ihr Maler seid Gaukler, denn eure ganze Kunst beruht auf Täuschung. Wer am besten täuschen kann, ist der grösste Künstler. Gaukelt ihr nicht unseren Augen plastische Körper vor, die in Wirklichkeit nur Flächen sind? Und sind nicht selbst eure Flächen, die sich in der Ferne zu verlieren scheinen, Lügen? Eure entfernteste Entfernung kann man mit der Hand berühren, ohne dass man den Arm auszustrecken braucht. Ihr geht darauf aus, unsere Sinne zu betrügen, und es gelingt euch oft. Ja, wir sind töricht genug, unsere Sinne darauf abzurichten, an eure Lügen zu glauben! Man könnte deshalb vielleicht sagen, dass die Malerei die — weiblichste der Künste sei!

Ralph (lachend). Du — höre auf Tee zu trinken! Natürlich ist Deine Kunst die höchste und die einzig wahre!

Germaine. Soll man in der Kunst überhaupt die Wahrheit suchen und nicht vielmehr die Schönheit?

Mattersteig. Dann passt mein Vergleich umso besser, denn was suchen wir denn in der Frau anderes als Schönheit, bella Paloma? Aber Wahrheit —

Ralph. Ja, was ist denn Wahrheit in der Kunst? Was für mich Wahrheit ist, ist für einen anderen

vielleicht eine tolle Ausgeburt der Phantasie, eine riesenhafte Übertreibung der Tatsachen.

Mattersteig. Mir scheint, ich habe da in ein Wespennest gestochen! Natürlich sprach ich nur im Scherze. Was hat denn Wahrheit mit der Kunst zu tun? Ebensowenig, wie die Natur mit ihr zu tun hat!

Ralph (fährt auf). Aber — Du jonglierst wieder einmal?

Mattersteig. Auch das klingt paradox. Aber Natur und Kunst haben wirklich nichts miteinander gemein, wenigstens nicht in dem Sinne, dass der Künstler, wie viele Leute glauben, von der Natur abstrahierte. Nein, das Verhältnis zwischen Natur und Kunst ist ein wesentlich anderes: sie sind Geschwister. Auch die Natur schafft bisweilen Meisterwerke — bisweilen, durchaus nicht immer!

Germaine (erhebt sich und geht nach der Staffelei). Nun an die Arbeit!

(Ralph nimmt rasch noch ein Stück Kuchen und geht nach dem Stuhle zurück, den er vorher eingenommen.)

Mattersteig. Schüfe die Natur nichts als Meisterwerke, dann wäre eigentlich der Künstler überflüssig. Der Künstler, und hier rede ich vor allem vom Maler, schafft oft, was die Natur hätte schaffen können oder schaffen sollen.

Ralph. Ja, willst Du mir dann vielleicht noch —

Germaine. Bitte, jetzt ganz ruhig sein, Mr. Ralph! Keine Bewegung mit dem Gesicht.

Ralph. Eine Frage nur: was sind denn nun eigentlich Kunstwerke?

Mattersteig. Träume, nichts als Träume!

Germaine (tritt etwas von dem Bilde zurück und betrachtet es, missvergnügt prüfend). Dann wünschte ich nur — mein — Traum — wäre ausgeträumt!

Ralph. Nein, bitte erwachen Sie nicht zu früh!

Mattersteig. Und — es ist doch ein schöner Traum! (Sieht nach der Uhr.) Aber es ist wohl Zeit, dass ich ginge! — Auf Wiedersehen! (Ab.)

Ralph. Manchmal — aber nur manchmal — habe ich das Gefühl, als ob er mit einem spiele.

Germaine. Vielleicht tut er das auch.

Ralph. Ich weiss nicht. Doch eines ist sicher: ganz selbst ist er nur, wenn man mit ihm allein ist.

Germaine. Ja, er kann — er kann dann hinreissend sein.

Ralph (in leise erwachender Eifersucht). Wissen Sie das — auch?

Germaine. Missverstehen Sie mich nicht, little one! Herr Mattersteig ist ein Künstler. Und man muss den Künstler von dem Menschen trennen.

Ralph. Ich glaube nicht, dass eine Frau das vermag. Wenn Sie für einen Künstler schwärmt — meint sie im Grunde ihres Wesens doch immer nur den Mann — fürchte ich.

Germaine (lacht). Das klingt auch — wie Mattersteig.

Ralph. Vielleicht habe ich es auch von ihm. Es ist aber dann nur umso wahrer.

Germaine. Nun, wenn Herr Mattersteig es sagt! — Mattersteig, nichts als Mattersteig!

Ralph. Wir können ja auch — von Sir John sprechen!

Germaine (blickt überrascht auf). Von — oh! Wieder eifersüchtig, little one?

Ralph. Ich habe kein Recht dazu.

Germaine. Nein. Eigentlich nicht! Aber gesetzt den Fall, Sie hätten es?

Ralph. Dann würde ich es sein!

Germaine (von seinem Tone betroffen). Und warum?

Ralph (mit sich kämpfend). Kennen Sie Sir Johns Bild, die „Welle"?

Germaine. Ich sollte doch wohl.

Ralph. Also ist es wahr?

Germaine. Was?

Ralph. Dass Sie — dass Sie — sein Modell —

Germaine. Gewiss ist das wahr. Warum denn auch nicht?

Ralph (springt auf). Germaine! Das ist — das ist nicht möglich!

Germaine (lacht laut auf, geht dann auf ihn zu und berührt seinen Arm. Schmeichelnd). Little one! Seien Sie nicht so naiv! Natürlich hat er von mir nur — den Kopf bekommen. Verstehen Sie, Sie Baby? (Geht rasch zur Staffelei zurück.) Und nun setzen Sie sich wieder, sonst werden wir nicht fertig.

R a l p h (setzt sich, verwirrt und beschämt).

G e r m a i n e (vor dem Bilde). Ich kann es nicht finden, ich kann es nicht finden. Es muss irgendwo um die Augen sein.

R a l p h (im Begriff wieder aufzustehen). Wenn ich Ihnen nur helfen könnte!

G e r m a i n e. Nein, lieber Freund, Sie müssen bleiben, wo Sie sind. — Vielleicht, wenn ich aus der Nähe — (sie geht bis dicht an Ralph heran und beugt sich nieder, um seine Augen zu betrachten). Ihre beiden Augen sind nicht ganz gleich, und — es wird doch schon etwas dunkel.

(Ihr Haar hat sein Gesicht gestreift, und R a l p h zuckt zusammen, wie unter einem elektrischen Schlage. Mit einer raschen, gewaltsamen Bewegung schlingt er seinen Arm um ihre Taille und zieht sie zu sich herab. Germaine lässt alles über sich ergehen, wie ein Kätzchen, das man streichelt: seine leidenschaftlichen Küsse, die er auf ihren Mund, auf ihr Haar, auf ihren Hals drückt und mit denen er sie fast erstickt.)

R a l p h. Jetzt bist Du mein! Germaine — Germaine — wie ich Dich liebe! — Du Einzige — Du Wunderbare — Du wirst mich nicht verlassen — nicht wahr? Nie verlassen — nie! Ich — ich könnte nicht leben ohne Dich! Keinen Tag — ohne Dich — Du — sag mir doch — ich weiss — ich müsste sterben — ja, gewiss — ich müsste sterben — ohne Dich — (erschreckt, fast zitternd). Aber — liebst Du mich denn nicht? — Fühlst Du gar nichts für mich?

G e r m a i n e (auf seinen Knieen, schmiegt sich dicht an ihn, sieht ihn unverwandt an und legt ihren Arm um seinen Hals. Plötzlich aber springt sie auf und läuft von ihm weg).

R a l p h (ist einige Augenblicke wie betäubt, dann springt er auf und eilt ihr nach). Germaine! — Germaine!

Germaine (entschlüpft ihm wieder und wieder, indem sie sich hinter Tische und Stühle flüchtet). Fange mich, little one! Fange mich!

Ralph (fasst sie endlich und umschlingt sie in leidenschaftlicher Glut). Du entfliehst mir nie wieder! Nie wieder! Hörst Du? Nie — nie wieder!

Germaine. Dann halte mich fest!

Ralph (glühend, stammelt). Dich festhalten! — Dich festhalten! — Du Geliebte — Du — Geliebte —

Germaine (sieht ihm starr in die Augen). Halte mich fest — Du! Halte mich fest!

Ralph (senkt seine Augen in ihren Blick). Weisst Du — weisst Du, wie Du aussiehst — jetzt? Und die Augen — Deine Augen — wie — die „Welle“ —

Germaine (streichelt sein Haar, zieht seinen Kopf herab, schliesst die Augen und flüstert). Küsse mich, little one — küsse mich! Aber nicht zu sehr — und — — halte mich fest!

Ralph (presst sie in einem Paroxysmus eifersüchtiger Leidenschaft an sich und überschauert sie mit wilden Küssen).

(Vorhang.)

Dritter Aufzug.

Szene wie vorher. Germaine und Phellel treten durch die Tür rechts ein, beide in Reitkostüm.

Phellel (etwas ausser Atem). Dja! — Und um mir diese Mitteilung — zu machen, haben Sie mich erst noch hierher geschleppt.

Germaine. Sie drücken sich heute etwas absonderlich aus, Herr Phellel.

Phellel. In dieser Hitze —

Germaine. Ich kann es nicht heiss finden.

Phellel. Und zwei Stunden zu Pferde in einem Tempo, das — das —

Germaine. Das mir Vergnügen macht!

Phellel. Das Ihnen Vergnügen macht. Ganz recht. Ist es Ihnen überhaupt möglich, auch manchmal an andere Leute zu denken?

Germaine. Ich gebe zu, das mir das schwer fällt. Übrigens bestanden Sie doch darauf, mit mir auszureiten. Habe ich Sie nicht gewarnt?

Phellel. Dja — das haben Sie wohl, aber ich hatte mir den Ausritt etwas anders gedacht.

Germaine. Hm — das ist Ihre Schuld. Sie denken öfters — nicht ganz richtig. Aber ich habe Sie wirklich nicht hierher „geschleppt“, um mich mit Ihnen zu zanken. Ich wollte Ihnen vielmehr eine Erfrischung anbieten. (Drückt auf die Klingel.) Doch Whisky?

Phellel. Wenn ich bitten darf.

Germaine. Sie sehen — Ihren Geschmack kenne ich doch schon.

Phellel. Das lässt mich hoffen —

(Mabel erscheint.)

Germaine. Bringen Sie Whisky und Sodawasser, Mabel! (Das Mädchen ab. Zu Phellel, trocken.) Hoffen Sie nichts!

Phellel (erregt). Sie wollen damit sagen, dass das, was Sie mir vorhin mitteilten, Ihr völliger Ernst —

Germaine. Ich wiederhole es: Mr. Ralph Killarney liebt mich — und hat um meine Hand angehalten. Es hat also keinen Zweck —

Phellel. Lieben Sie ihn denn?

Germaine (mit Nachdruck). Er liebt mich!

Phellel. Und das genügt?

Germaine. Es muss wohl. Übrigens ist das eine Sache, die nur Mr. Killarney und mich betrifft.

Phellel. Das ist Ihre Ansicht! Sie müssen aber gestatten, dass ich anderer Meinung bin.

(Mabel tritt ein, mit einer Karaffe Whisky und einem Syphon Sodawasser, das sie auf ein Tischchen stellt; darauf ab.)

Germaine. Bitte bedienen Sie sich selbst, Herr Phellel! Und dann — wollen wir von etwas anderem reden.

Phellel (sich seinen Whisky mischend). Und Sie glauben wirklich, Frau — Frau von Dohr, dass ich mich nun so — so verabschieden lasse — so ausstossen lasse — wie einen Hund, dessen Sie überdrüssig sind?

Germaine. Ihre Sprache ist heute sehr bilderreich, Herr Phellel. Aber was wollen Sie denn? Sie dürfen nach wie vor mein Gast sein und können in meinem Hause verkehren —

Phellel (in immer wachsender Erregung). Und zusehen, wie Sie Liebesfreuden geniessen mit diesem — diesem Laffen!

Germaine (sich beherrschend). Dazu dürften Sie wohl kaum Gelegenheit finden.

Phellel. Sie wissen, dass ich Sie liebe, Sie anbete — ich — ich habe nie heiraten wollen — aber Sie — ja — ich will Sie heiraten, ich muss —

Germaine (ironisch). Früher glaubten Sie nicht zu müssen, Herr Phellel —

Phellel. Ich kann ohne Sie nicht leben.

Germaine. — und Sie hatten mich darüber auch nicht im Zweifel gelassen. Seien wir doch ganz offen: Sie begehrten mich. Sie wollten mich besitzen. Voilà tout! Und das nennen Sie Liebe.

Phellel. Vielleicht habe ich nicht gleich an eine Ehe gedacht —

Germaine. Nein, das haben Sie nicht. Sie dachten, ich wäre auch so zu haben. Und nun hören Sie einmal: Sie verwechseln die Begriffe: das, was Sie Liebe zu nennen belieben ist nichts als — Geilheit!

Phellel (konsterniert). Ich weiss nicht, ob Sie — ob Sie — das Recht haben, so zu mir zu reden. Sie haben mir selbst einmal erzählt, dass Sie nie geliebt hätten, und doch haben Sie — haben Sie — (stockt).

Germaine. Reden Sie weiter.

Phellel. Na — verschiedenen Männern Rechte eingeräumt — Sie wissen ja selbst! — Womit bezeichnen denn eigentlich Sie Ihre — Ihre Gefühle? (Er ist mit einem lüsternen Lächeln auf dem Gesicht an Germaine herangetreten, die ihm stumm, mit flammenden Augen, ins Gesicht starrt. Nach einer Pause:)

Germaine. Haben Sie noch etwas zu sagen?

Phellel. Ich habe Sie nicht kränken wollen. Aber ich bitte Sie, ich flehe Sie an — (in heisser Gier) seien Sie mein — wenn Sie mich nicht heiraten wollen, so seien Sie wenigstens für einige Zeit mein: ein paar Jahre, ein paar Monate — ein paar Tage — seien Sie wenigstens einmal — seien Sie es — eine Nacht lang —

Germaine (erfasst mit schnellem Griff ihre Reitgerte und schlägt ihn über die Hand, in der er das Glas hält). Gewürm! (Das Glas fällt und zerbricht.)

Phellel (prallt zurück und steht dann wie erstarrt). Das ist — das ist — das sollen Sie büssen! (Geht nach der hinteren Tür, bleibt aber halbwegs stehen und wendet sich nochmals um. In schadenfrohem Triumphe.) Und die Rechnungen? Die Rechnungen?

Germaine. Senden Sie sie mir zu. In drei Tagen werden Sie Ihr Geld haben.

Phellel (blickt überrascht auf, dann grinsend). Ah! Jetzt ist wohl der Herr Killarney an der Reihe? Soll

ich ihm nicht die Rechnungen — direkt zustellen?

Germaine (wendet sich mit einer verächtlichen Gebärde ab).

Phellel (verschwindet mit einer tiefen, ironisch gemeinten Verbeugung).

Germaine (steht noch eine Weile in zornige Gedanken verloren und drückt dann auf den Klingelknopf).

Mabel (tritt ein).

Germaine (auf die Scherben deutend). Da!

Mabel (räumt die Scherben hinweg und geht wieder ab).

Germaine (nimmt Mattersteigs Buch vom Tische, setzt sich in einen bequemen Lehnstuhl, blättert in dem Buche und liest erst eine Weile stumm. Dann blättert sie wieder. Endlich halblaut). Da ist es, „Alte Briefe“. Das ist wie Musik. (Liest.)

„Aus alten Briefen steigt ein zarter Duft,
Mir ist als ob mich Deine Stimme ruft.

Du, meines Lebens wunderbarster Traum,
Schon schwandest Du! Ich träumte Dich ja kaum!

Auf Deiner Schrift verschlungenes Gewirre
Starr toten Auges ich. Ich ging wohl irre.

Das weiss ich jetzt. Doch weiss ich es zu spät —“

Mattersteig (ist geräuschlos, vom Salon aus eingetreten). *„Wie immer, wenn man in die Irre geht!“*

Germaine (springt auf). Wie Sie mich erschreckt haben!

Mattersteig. Verzeihen Sie! Und darf ich mir erlauben? (Gibt ihr einen Rosenstrauss.)

Germaine (sieht ihn etwas verwundert an und nickt dankend). Ich kenne Ihr Buch — bis zur letzten Seite!

Mattersteig. In der Tat?

Germaine. Und bewundere es.

Mattersteig. Das ist natürlich — wenn Sie es kennen.

Germaine. Nun kann ich nicht einmal sagen, dass Sie eitel wären. Was ich da eben las, als Sie eintraten —

Mattersteig. Das gefiel Ihnen?

Germaine. Es ist wundervoll. — Ich wüsste gern, was das für Briefe waren und — warum sie eigentlich verbrannt werden. — Ja, warum werden sie eigentlich verbrannt?

Mattersteig. Seltsame Frage. Gefühle, die gestorben sind oder die — man hat sterben lassen, können uns wie die zurückkehrenden Geister der Toten peinigen. Ist es nicht natürlich, dass man das vernichtet, was diese Gespenster heraufbeschwört?

Germaine (schlägt das Buch auf und liest):

„Nun brennt mein Herz, so dass ich weinen muss,
Der Duft aus Deinen Briefen streift mich wie ein Kuss.

Genug der Traumeslügen! Meine Hand
Umfasst die Briefe. Da! Sie sind verbrannt!

Noch eine Flamme, die nicht sterben will —
Ein Knistern — Raunen — nun ist alles still.

Doch immer, immer hängt noch in der Luft
Aus Deinen Briefen dieser müde Duft.“

Mattersteig (gegen seinen Willen ergriffen). Wie schön Sie lesen! Aus Ihrem Munde klingen die Verse wirklich wie Musik.

Germaine. Nicht wahr? Das Gefühl hätten Sie mir gar nicht zugetraut?

Mattersteig. Nein. Eine sentimentale Natur sind Sie nicht.

Germaine. Da haben Sie wohl recht. Ich hätte die alten Briefe nicht verbrannt.

Mattersteig. Sie hätten es nicht getan?

Germaine. Mir sind alte Erinnerungen lieb, sogar schmerzliche. Und darum zerstöre ich nichts, was Erinnerungen heraufbeschwört.

Mattersteig. Vielleicht — haben sie überhaupt keine schmerzlichen Erinnerungen!

Germaine (leichthin). Vielleicht nicht!

Mattersteig. Denn Sie könnten sonst wirklich nicht so sprechen. Es gibt doch Erinnerungen, die, wenn sie uns oft und mit voller Gewalt ergreifen, unser Herz zerfressen, uns jeder Energie berauben, uns kraft- und mutlos machen.

Germaine. Unser Herz zerfressen — ja — doch was liegt daran?

Mattersteig. Ich fange wirklich an, zu glauben, dass Sie ein Herz haben — Germaine.

Germaine. Wie gut von Ihnen!

Mattersteig. Nun, Sie müssen doch zugeben, dass ich sehr viele Gründe habe, an der Existenz dieses Muskels bei Ihnen zu zweifeln.

Germaine. Oh gewiss! Sehr viele Gründe! Sie kennen mich ja. Oder Sie bilden es sich wenigstens ein. Aber sagen Sie einmal ehrlich: hätte ich nicht

ebenso viele Gründe, daran zu zweifeln, dass Sie ein Herz besitzen?

Mattersteig. Ah, Sie spielen auf unsere Pariser Zeit an. Vielleicht habe ich das zarte Gespinnst unserer — nun, wie soll ich sagen? — unseres Freundschaftsbundes damals etwas plötzlich zerrissen. Aber wissen Sie denn, warum ich es tat? Eben weil ich glaubte, dass Sie kein Herz hätten, weil ich es glauben musste, ich fürchtete mich — und rettete mich.

Germaine. Das war es? Sie fürchteten sich. —

Mattersteig. Ja, ich floh. Ich wusste, dass das, was ich „Freundschaft" nannte, eines Tages etwas anderes werden könnte oder — es vielleicht — schon war —

Germaine (leise). Martin!

Mattersteig. Aber ich hätte damals keine Frau lieben können, die — die einem anderen gehört hatte. Ich war täglich Zeuge des Lebens, das Sie führten, und ich litt — ich litt sehr —

Germaine. Ist es — wahr, was Sie da sagen?

Mattersteig. Ich wollte mich nicht verlieren. Ich hätte in der Leidenschaft des Augenblickes wohl alles vergessen. Aber ich war damals so naiv, zu glauben, dass Liebe und Ehe ein und dasselbe seien. Im Lichte meiner damaligen Anschauungen erschien mir Ihre Schmetterlingsexistenz unwürdig und — und —

Germaine. Gemein, wollten Sie sagen. Sagen Sie es ruhig!

Mattersteig. Nein, das wollte ich nicht. Doch lassen wir das! Ich gebe zu, dass meine damaligen Anschauungen mindestens sehr unreif waren, dass es Fälle gibt — aber damals, sehen Sie, wusste ich, fühlte ich, dass ich mein Herz, wenn ich es einmal an Sie verloren hätte, eines Tages — auf der Strasse finden würde — in bitterer Not.

Germaine (wendet sich ab).

Mattersteig. Eines Tages wäre Ihre Vergangenheit vor mir aufgestanden. Und diese Gespenster — ich wäre ihnen gegenüber machtlos gewesen. Sie hätten mich erwürgt.

Germaine. Und — heute?

Mattersteig. Heute weiss ich, dass wir nichts sind, als ein Spielball im Meere des Lebens, das uns hin- und herschleudert, wie es ihm beliebt; dass selbst der stärkste Schwimmer, der das Auge fest und unverwandt auf ein hohes Ziel gerichtet hat, den stürmenden Wellen gegenüber machtlos ist und dass er froh sein muss, wenn er nicht ertrinkt oder an scharfen Klippen zerschmettert wird.

Germaine. Und wenn wir — wenn wir uns zum ersten Male träfen —?

Mattersteig (fährt sich mit erschreckter Gebärde an die Stirn in plötzlichem Empfinden, dass er zu ernst geworden sei). Es wäre wohl möglich, dass —

Germaine. Es wäre — möglich —

Mattersteig. Sehen Sie: was ist denn eigentlich das, was die Leute so gemeinhin — Liebe nennen?

Ein erbärmliches Strohfeuerchen, das, künstlich genährt, vielleicht wirklich einmal ein ganzes Menschenalter hindurch glimmt. Ist nicht eine grosse Leidenschaft edler, die in mächtigen Flammen leuchtend emporrast, selbst wenn sie in kurzer Zeit an ihrer eigenen Glut stirbt? Ja, diese Leidenschaft ist wirklich edler, schon weil sie nie kritisch wird. Die Liebe, die an ihrem eigenen Gegenstande krittelnd deutet, Vergangenheit und Zukunft schnüffelnd erwägt, ist doch keine Liebe. Das ist die Liebe des braven Bourgeois, der sie im Entstehen schon mit einem schützenden Zaune umgibt: dem Schwur der sogenannten „ewigen Treue".

Germaine. Ja — so sprachen sie früher nicht.

Mattersteig. Das Leben sollte uns alle schuldig machen. Der Schuldige verurteilt nicht mehr.

Germaine (warm). Martin, lassen Sie uns wieder Freunde sein!

Mattersteig (denkt einen Augenblick nach). Ja — doch lassen Sie mir Ralph!

Germaine (zuckt zusammen). Ich — ich kann nicht!

Mattersteig. Sie lieben ihn nicht!

Germaine. Doch — ja! Jetzt weiss ich, dass ich ihn liebe.

Mattersteig. Wissen Sie das wirklich? Und wenn es Ihnen diesmal Ernst ist — ist Ihre Liebe nicht vielleicht nur Sehnsucht nach einem anderen Leben — nach einen Hafen?

Germaine (eindringlich). Und wenn dem so wäre — wollen Sie mir auch daraus einen Vorwurf machen?

Und dann vergessen Sie eins: Ralph ist der erste Mann, der mir eine reine und grosse Liebe entgegenbringt. Wissen Sie auch was das heisst: auf eine solche Liebe verzichten?

Mattersteig. Sie werden ihn verderben! Ich weiss, dass Sie ihn verderben werden. Glauben Sie mir: er wird sich von den Anschauungen, mit denen er gross geworden ist, nie losreissen können. Jetzt, wo seine Leidenschaft jung ist und wie auf Sturmesflügeln daher braust, sieht er über alles hinweg. Aber wehe, wenn diese Leidenschaft flügellahm oder auch nur müde wird: er wird stürzen; — und er wird sich zu Tode stürzen — wenn er einmal in Ihre Vergangenheit blickt.

Germaine. Er liebt mich; er wird und kann alles vergessen über seiner Liebe. Ist nicht Liebe stark wie der Tod?

Mattersteig. Nein, Sie irren: sie ist stärker!

Germaine. Das sagen Sie?

Mattersteig. Das sage ich!

Germaine. Ich verstehe Sie nicht mehr.

Mattersteig. Sie verstehen mich nicht? Nun — ich, ich rede von der Liebe. Sehen Sie es denn nicht, dass Ralph Sie gar nicht liebt?

Germaine (aufs höchste erstaunt, lächelnd). Er liebt mich nicht? Sie wollen mir sagen, dass er mich nicht liebt? Wenn ich je geliebt worden bin, so —

Mattersteig. Sie irren, la Paloma! Er liebt Sie nicht. Er liebt nicht die Germaine von Dohr,

die ich z. B. kenne, die Germaine, die Sie sind. Er liebt ein Phantasiegebilde, das er sich selbst geschaffen hat und das Ihnen ähnlich sieht. Er liebt seinen Traum von Ihnen. Verstehen Sie mich jetzt? Und eines Tages wird er erwachen. Und er wird finden —

Sir John (tritt durch die hintere Tür ein, Miss Armstrong zur Seite und gefolgt von Madame Zaraga). Glauben Sie es nicht, Miss Armstrong! Am glücklichsten, sagt man, fühlt sich der Mensch, durch das, was er ersehnt und erhofft. Das ist auch so eine Lüge, eine der infamen Lügen, durch die uns irgend so ein hergelaufener Philosoph um die goldenen Früchte des Lebens — ah! sei'n Sie gegrüsst, la Paloma! Reiten gewesen in der Hitze? (Küsst ihre Hand.) 'n Tag, 'Mattersteig! (Gibt ihm die Hand.)

Germaine. Ist es schon so spät? Da muss ich eilen, mich umzukleiden. Entschuldigen Sie mich für kurze Zeit. (Ab durch die hintere Tür.)

Sir John. Ja, das wollte ich Ihnen sagen, Miss Nelly. Wir sollen betrogen werden, von diesen Halunken, die sich Philosophen nennen. Sie wollen uns weiss machen, dass es furchtbar sei, Champagner zu trinken, weil sie selbst keinen haben. Darauf läuft es hinaus. Glücklich können wir nur sein durch das, was wir besitzen. Noch glücklicher vielleicht durch das, was wir besessen haben. (Er hat sie bis zum Erker geführt, wo sich die beiden, dicht nebeneinander, auf der Bank niedersetzen und das Gespräch im Flüstertone fortsetzen.)

Mattersteig (zu Madame Zaraga). Und was macht der Herr Gemahl, gnädige Frau? Ich habe seit langem nicht das Vergnügen gehabt, von ihm zu hören.

Madame Zaraga. Ich auch nicht, leider! Ich auch nicht! Seinen letzten Brief erhielt ich nach Paris, wissen Sie. Besinnen Sie sich? Er schrieb, dass er unterwegs sei zu mir.

Mattersteig. Das war vor einigen Monaten. So weit ist doch eigentlich —

Madame Zaraga. Sie sehen, dass er noch ganz der alte ist. Er war schon — ja, ich glaube, dies ist das siebente Mal, dass er zu mir unterwegs ist.

Mattersteig. Etwas kommt immer dazwischen, fürchte ich.

Madame Zaraga. Gott, diese Dichter! Etwas unbeständigeres —

Mattersteig. Danke, gnädige Frau!

Madame Zaraga. Na, die Anwesenden etc., Sie wissen ja!

Mattersteig. Und eines Tages wird er doch kommen.

Madame Zaraga. Sicher! Das weiss ich. Wenn er etwas schaffen will, wird er kommen, muss er kommen. Ich in — spi — riere ihn, wissen Sie, er kann effektiv nichts schaffen, ohne —

Mattersteig. Dass Ihr Füsschen auf einem purpurroten —

Madame Zaraga. Méchant! (Schlägt ihn mit dem Fächer.)

Mattersteig. Ein Fächerschlag, ein halber —

Madame Zaraga (mit dem Fusse aufstampfend). Schweigen Sie!

Mattersteig (verbeugt sich).

Madame Zaraga (leise). Inzwischen muss ich mich mit diesem amerikanischen Kinde quälen. Ihr Vater hat Sie unter meinen Schutz gestellt. Mr. Armstrong, Fleischextrakt, wissen Sie, ist enorm reich, und — wo ist sie denn eigentlich? (Ruft.) Nelly dear?

Miss Armstrong (sehr unliebenswürdig). Ja, Tante?

Madame Zaraga. Ah, da bist Du! Mit Sir John —

Sir John (erhebt sich). Ja, und Sie haben uns soeben in einem sehr interessanten Gespräche gestört.

Madame Zaraga. Je ne me'n doute pas! Worüber sprachen Sie denn, wenn es nicht indiskret ist —?

Sir John. Natürlich ist es indiskret! Sie sollen es trotzdem wissen. Sie können vielleicht auch noch etwas Licht auf das Sujet werfen. Ich setzte Miss Nelly —

Madame Zaraga. Miss Armstrong!

Miss Armstrong. Ich gab Sir John, die Erlaubnis, mich —

Madame Zaraga. Aah! Du gabst ihm die Erlaubnis.

Sir John. Darf ich fortfahren — Rosa Maria?

Madame Zaraga (pikiert). Bitte!

S i r J o h n. Ich sagte Miss Nelly, dass von allen Künstlern, uns Malern am wenigsten Frauengunst zuteil würde. Zuerst kommen die Musiker, von denen wieder der Geiger an der Spitze marschiert. Warum? Hm — ich habe das früher nicht gewusst, aber eine sehr offenherzige Dame hat mir das einmal erklärt. Der Zauber liegt in dem Tone der Geige, diesem sehnenden, girrenden Klange, dem die wenigsten Frauen widerstehen können. Er wirkt direkt auf — ja, wie soll ich sagen? — auf gewisse Nerven — löst gewisse Gefühle aus, die ich hier nicht näher definieren kann —

M a d a m e Z a r a g a. Hören Sie auf! Sie werden wieder ungezogen!

S i r J o h n. Wie gut Sie mich immer verstehen! Aber einige Worte gestatten Sie noch. Hat nun der Geiger noch das geeignete Exterieur, das des Oberkellners in einem first class Hôtel vielleicht —

M a d a m e Z a r a g a. Moqueur!

S i r J o h n. Dann ist seine Unwiderstehlichkeit gesichert. Nach ihm kommen Pianisten, Sänger, Schauspieler. Sie rangieren ungefähr auf der gleichen Stufe —

M a d a m e Z a r a g a. Sie werden langweilig, mein Lieber!

S i r J o h n. Eben glaubte ich noch den Ausdruck gespanntesten Interesses auf Ihrem reizenden —

M a d a m e Z a r a g a. Werden Sie nicht kindisch, Sir John!

Sir John (unbekümmert). Nun käme vielleicht der Dichter. Sein Einfluss auf liebedurstige Damenherzen — d. h., wenn er wirklich ein Dichter ist — wird im allgemeinen kolossal überschätzt. Er wirkt nämlich in der Hauptsache auf Damen mit Intellekt, und die Intellektuellen sind gewöhnlich — die weniger hübschen! Er kommt also öfter in die Lage, die ihm schwärmerisch entgegengebrachte Liebe sanft zurückweisen zu müssen. Immerhin hat er grosse Chancen, denn er kann empfindsame Herzen durch die Macht der Worte rühren. Rauschende Dithyramben lässt er zum Ruhme der Geliebten ertönen. Ihr Auge, ihr Haar, ihr Mund, ihr Fuss, ja, noch intimere Reize sind ihm ein Gegenstand mehr oder weniger unsterblicher Gesänge. Wir Maler, wir bedauernswerten Maler, kommen zuletzt —

Madame Zaraga. Wenn man noch dazu hässlich ist —

Sir John. Wie ich, ja, dann muss man schon Gunst bei den Frauen suchen, die durch die besondere Art ihrer Schönheit nicht gerade die Konkurrenz bevorzugterer Künstler herausfordern! (Kniet nieder.) Allergnädigste, darf ich Ihnen meine Huldigung darbringen?

Madame Zaraga. Mauvais sujet! Und die blonde junge Dame, mit der ich Sie gestern auf der Promenade sah? Sie kann kaum siebzehn Jahre alt sein.

Sir John (hat sich inzwischen erhoben). Kaum! Und sie ist reizend!

(Miss Armstrong, die auf der Bank im Erker geblieben ist, lauscht mit einem unverhohlenen Ausdrucke von Eifersucht im Gesicht.)

Madame Zaraga. Wer das Genre liebt — ja! Klassisches Profil, blondes Haar, Haut wie Milch und Blut, recht mager —

Sir John (mit Betonung). Une fausse maigre, bitte!

Madame Zaraga (empört). Das wissen Sie auch schon!?

Sir John (frech). Auch schon!

Madame Zaraga. Erstaunlich, ganz erstaunlich! Und dieser Mann bewegt sich in der guten Gesellschaft! Übrigens: pikant ist sie nicht.

Sir John. Pikant? Nein, pikant ist sie nicht. Wenn man von einer Frau sagt, sie sei pikant, meint man doch gewöhnlich, dass sie hässlich ist.

Madame Zaraga. Hässliche Frauen, Sir John, gibt es überhaupt nicht!

Sir John. Ich bin ungalant genug, zu behaupten, dass es mehr hässliche als schöne gibt. Aber keine Frau ist so hässlich, dass man doch nicht wenigstens etwas Schönes an ihr finden könnte.

(Ralph erscheint unter der Portière, wirft suchende Blicke herein, und da er Germaine nicht sieht, zieht er sich, ohne dass jemand ihn beachtet hat, zurück.)

Madame Zaraga. Sie sind wie ein Aal, Sir John. Man kann Sie nie fassen.

Sir John. Ich nehme an, dass Sie mir damit ein Kompliment machen wollen.

Madame Zaraga. Ich? Habe ich Ihnen schon jemals ein Kompliment gemacht?

Sir John. Sie haben mich einige Male einen unausstehlichen Menschen genannt, und das sagt man doch eigentlich nur zu Leuten, die man gern hat.

Madame Zaraga. Und „Scheusal"?

Sir John. Ein Kosename! Superlativ der Zärtlichkeiten — von Ihren Lippen!

Madame Zaraga (süss). Fast ein Kuss?

Sir John. Beinahe!

Miss Armstrong (sich von Mattersteig wendend, mit dem sie sich unterhalten hat). Tante, ich finde, dass Du wirklich —

Madame Zaraga. Yes, my dear?

Miss Armstrong. Ich finde, dass sich Sir John eigentlich von Dir sehr viel gefallen lässt.

Madame Zaraga. Ja, meine Liebe, Sir John ist ein Kavalier. Und er schont uns auch nicht. Er hat uns Frauen nie geschont.

Sir John. Bravo, bella Rosa! Und Sie wissen ja: Frauen wollen nicht geschont sein. Es gibt nichts, dass sie mehr hassten! (Sieht Miss Armstrong durchdringend an, die sich errötend abwendet.)

Madame Zaraga (leise). Sie sollten in Gegenwart der Kleinen wirklich etwas anders reden.

Sir John. Sie auch! Übrigens: es ist ganz erstaunlich, was sie schon alles weiss —

(Germaine und Ralph treten gleichzeitig ein.)

Germaine. Aber wie dunkel es ist! Warum macht niemand Licht? (Sie dreht das elektrische Licht an. In allen Ecken und Winkeln blitzen die geschmackvoll verhüllten Glühbirnen auf, das ganze Zimmer in ein warmes, rötliches Licht tauchend.)

Mattersteig. Wir lieben die Dunkelheit. Gibt es etwas schöneres, als die Dämmerung eines Sommerabends?

Germaine. Wohl kaum — wenn man allein ist.

Mattersteig. Oder zu zweien —

Germaine. Vielleicht. Aber wenn mehrere Leute beisammen sind, ängstigt mich das Dunkel. Man kann die Gesichter nicht sehen und die Gedanken nicht erkennen, die so gleichsam im Finstern umherkriechen.

Mattersteig. Gedanken! Im Finstern? Glauben Sie das nicht, gnädige Frau! Die meisten Leute haben schon im hellen Licht keine Gedanken, und im Dunkeln sind sie froh, keine haben zu müssen.

Ralph. Es ist auch viel schöner zu träumen.

Mattersteig. Ja, wenn man jung ist, und eine Zukunft hat.

Ralph. Und wenn man alt ist, und eine Vergangenheit hat.

Mattersteig. Dann sind Träume Gift.

Germaine. Es gibt süsse Gifte. Doch da sind wir wieder bei dem Thema, über das wir uns vorhin unterhielten.

Ralph. Vorhin? Bist Du schon lange da?

Mattersteig. Schon seit einiger Zeit. Ich glaube, ich kam etwas zu früh.

Germaine. Durchaus nicht. Aber ich hatte mich wohl verspätet. (Inzwischen sind noch eine Anzahl Gäste gekommen, fast ausschliesslich Herren, die, nachdem sie Germaine begrüsst, in plaudernden Gruppen umherstehen.)

Sir John (hinzutretend). Gnädige Frau, wollen Sie uns nicht ein Lied singen?

Germaine. Nein — heute nicht!

Ralph. Das ist, was sie immer sagt.

Sir John. Der Wunsch ist allgemein, und —

Germaine. Jetzt lügen Sie wieder!

Sir John. Soll ich abstimmen lassen?

Germaine (lächelnd). Soll ich wirklich meine Perlen —?

Sir John. Immerhin, schöne Kirke!

Germaine. Und was wird befohlen?

Mattersteig (rasch). „La Paloma!"

Germaine. „La Paloma?"

Mattersteig. Ich bitte darum!

Germaine. Also — (sie geht nach dem hinteren Zimmer, gefolgt von Ralph und Mattersteig).

Sir John. Meine Herrschaften! Unsere gütige Wirtin wird uns das Vergnügen machen, ein Lied zu singen. Darf ich Sie bitten, sich nach dem Salon zu begeben? (Alle Anwesenden gehen nach dem hinteren Zimmer. Sir John stellt sich so, dass Miss Armstrong dicht an ihm vorbei muss. Wenn sie nahe bei ihm ist, flüstert er.) Bleiben Sie! (Deutet mit den Augen nach der Bank im Erker.)

(Miss Armstrong blickt ihn fast furchtsam an und geht dann langsam, wie einem Zwange folgend, nach dem Erker. Sir John geht inmitten der

übrigen Gäste bis zur Portière, lässt alle passieren, schliesst die Portière und kehrt dann zurück.)

Germaine (unsichtbar, beginnt nach einem kurzen Präludium am Klavier zu singen):
(Die Musik klingt gedämpft, so dass man nur die Melodie und Begleitung, nicht aber die Worte hört.)

„Mich rief es an Bord, es wehte ein frischer Wind,
„Zur Mutter sprach ich: O bete nur für Dein Kind
„Und draussen am grünen Hage, da sah ich sie.
„Ein Wort des Trostes nur sage, ich trag es nie!“
„Falle ich einst zum Raube empörten Meer,
„Fliegt eine weisse Taube zu Dir hierher.
„Lasse sie ohne Fehle zum Fenster ein.
„Mit ihr wird meine Seele dann bei Dir sein.
„Auf Matrosen, ohe! In die wogende See!
„Schwarze Gedanken, sie wanken und fliehen geschwind
„Und wie Sturm und Wind.“

„Wenn einstens zur Heimat ich kehre froh zurück,
„Zu Dir und der Mutter, was wäre gleich solchem Glück?
„Dann lebe ich Dir zur Seite und nur für Dich!
„Mein Schifflein zieh in die Weite nur ohne mich.
„Schmücken mit Blumenkränzen, soll sich das Haus.
„Gäste herbei! Zu Tanze und frohem Schmaus!
„Küster, die Glocken läute! Mein wird sie, mein!
„Pfarrer herbei! Denn heute soll Hochzeit sein!
„Auf Matrosen ohe! In die wogende See!
„Frohe Gedanken usw.“

(Sowie die ersten Töne erklingen, begibt sich Sir John zu Miss Armstrong, die auf der Bank sitzend, wie unter einem Banne starr vor sich hin blickt. Ihr ganzes Wesen, auch ihre Gebärden haben sich seit dem ersten Akt wesentlich verändert, als wäre sie gleichsam über Nacht aus einem Kinde zum Weibe geworden.)

Sir John (vor ihr stehend, betrachtet sie lange stumm. Sie wagt es nicht, den Blick zu heben). Du gehorchst mir ja schon! Weisst Du es nun, dass Du mir gehörst? Und nun lass es mich Dir sagen, Du süsse, wilde Blume: ich liebe Dich!

Miss Armstrong (schüttelt leise, wie geistesabwesend, den Kopf).

Sir John. Du glaubst mir nicht? Ich sage es noch einmal, Nelly, und dann musst Du mir glauben: ich liebe Dich!

Miss Armstrong (lächelt leise).

Sir John. So! (Setzt sich dicht neben sie.) Und nun sage mir, dass Du mich liebst!

Miss Armstrong (schüttelt den Kopf). Ich fürchte mich. Ich habe Angst.

Sir John. Keine Angst haben, Kleines! (Streichelt ihr Haar und legt dann seinen Arm um ihre Taille.) Nun küsse mich!

Miss Armstrong (macht eine schwache Bewegung, von ihm wegzurücken).

Sir John. Nein, meine Blume, meine süsse, wilde Blume, das geht nicht. Was mir gefällt, kann nicht von mir. Aber ich will Dich nicht küssen, es sei denn, Du küsstest mich zuerst.

Miss Armstrong (schliesst die Augen und nähert ihren Mund langsam dem seinen. Er kommt ihr auch nicht einen Zoll entgegen. So wie ihre Lippen die seinen treffen, schlingt sie mit einer raschen, gewaltsamen Bewegung ihre Arme um seinen Hals).

Sir John. So, das ist genug. Man könnte uns überraschen. Und nun — morgen ist meine Yacht segelfertig. Du kommst? — um 11 Uhr abends?

Miss Armstrong (leise, zögernd). Ich kann nicht!

Sir John. Nelly, Du weisst, dass Du mir gehörst. Es hat keinen Zweck, Dich zu sträuben. Du wirst kommen. Ich werde Deiner treuen Beschützerin einen Brief schreiben, dass Du Dich auf vierzehn Tage in meinen Schutz begeben habest. Sie wird es nicht wagen, Lärm zu schlagen.

Miss Armstrong. Auf — vierzehn Tage — und dann?

Sir John. Dann werden wir uns trennen, meine süsse, kleine Nelly.

Miss Armstrong. Werden uns trennen?

Sir John. Ich schwöre Dir, dass Du in vierzehn Tagen von mir genug haben wirst. Die Gedanken von ewiger Liebe, wirst Du bald aus Deinem Köpfchen schlagen.

Miss Armstrong (verbirgt die Hände im Gesicht und fängt an, ganz leise zu schluchzen).

Sir John. Nelly, kleine Törin, wenn jetzt jemand käme —

Miss Armstrong (springt plötzlich auf). Sir John — lassen Sie mich — ich bitte Sie — lassen sie mich — ich bitte Sie so sehr —

Sir John (blickt sie stirnrunzelnd an). Gut. Wenn Du willst — ich lasse Dich frei. Kann ich Dich denn zwingen? (Er tritt zu ihr und legt seine Hand auf ihren Kopf.) Adieu, Nelly!

Miss Armstrong (nach einigem Schweigen, zitternd). Nein; ich komme — ich komme, wenn Du mich noch willst.

Sir John (führt sie nach der Bank). Und Du kommst ganz freiwillig? Ganz freiwillig — weil Du mich liebst?

Miss Armstrong (hysterisch). Ganz freiwillig. Weil ich Dich — so liebe.

Sir John. Und Du wirst es nicht bereuen, glaube mir! Nirgends ist die Liebe herrlicher, berauschender, als auf dem Meere. Dieses Schaukeln zwischen Tod und Leben, dieses wundervolle Dahinrasen mit dem Sturme, gleichsam im Wettlauf mit der Leidenschaft, die in uns tobt, und dann dieses träge, gesättigte Ausruhen im Sonnenglanze, der in tausend Farben aus den schimmernden Wellen sprüht —

(Die Verandatür wird geöffnet, und Herr Phellel tritt vorsichtig ein. Lauschend legt er die Hand ans Ohr und geht auf den Fussspitzen langsam durch das Zimmer, ohne die im Halbdunkel Sitzenden zu bemerken.)

Phellel. Ah! Sie singt!

Sir John (laut). Wie geht's, Mäcenas?

Phellel (schrickt zusammen). Wer — wer ist? Ah, Sir John und — und Miss Armstrong —

Sir John. Ja, ich finde, dass Musik am besten aus der Ferne klingt.

Phellel. Pst! Nicht so laut! Ich denke, das kommt doch auf die Musik an. Z. B. Wagner — da — Schluss! (Die Musik verstummt. Beifallrufe und Beifallklatschen ertönen. Einige der Gäste treten wieder ein. Phellel wendet sich nach der hinteren Tür und macht einige Schritte vorwärts. Dann zieht er die Weste herunter und fingert an seinem Halskragen herum. Auf seiner Stirn sammeln sich Schweisstropfen.) Jetzt — jetzt — Mut —

Sir John (der ihm lächelnd nachblickt, ohne sich zu erheben). Was haben Sie denn, lieber Freund und Gönner?

Phellel (wendet sich nach ihm um). Nichts — gar nichts — das heisst — kleine Differenz gehabt mit Frau von Dohr und weiss nicht recht —

Sir John. Aha! Hat sie Sie hinausgeworfen?

Phellel. Aber bitte! Davon kann doch gar nicht die Rede sein. Nur — nur — ich habe so das Gefühl —

Sir John. Gefühle haben Sie? Na, wir wollen die Sache ins reine bringen. Mich jammert Ihrer! (Er erhebt sich und tritt an Phellels Seite, ihn bei der Hand fassend.)

Phellel. Da! — Sie kommt schon —

Sir John. Mensch, Sie zittern ja!

(In der Türöffnung erscheinen Germaine und Mattersteig. Hinter ihnen Ralph und Madame Zaraga.)

Germaine (ohne zunächst Phellel zu bemerken). Die meisten Leute wollen die Kunst doch nur als einen sanften Kitzel empfinden, sich von ihr streicheln lassen. Seichte Musik, sagen Sie? (Sie verstummt plötzlich, da ihr Blick auf Phellel fällt, der von Sir John an der Hand gehalten, regungslos stehen bleibt, als ob ihm die Glieder den Dienst versagten.)

Sir John (zu Phellel). Kommen Sie, Held Tobias! (Zu Germaine.) Hier, teure Paloma, herrlicher Singvogel, ist ein reuiger Sünder, der es nicht wagt, Ihnen zu nahen, um Ihre Verzeihung zu erflehen.

Germaine (in derem Gesicht sich zuerst ein Kampf ihrer Gefühle, Zorn, Überraschung, Verlegenheit spiegelt, lacht endlich laut auf). Ihm sei vergeben!

Sir John (zu Phellel). Na, nun sagen Sie danke schön!

(Phellel buckelt sich zu Germaine heran und will ihre Hand ergreifen, was aber Germaine geflissentlich übersieht.)

Germaine. Die Kränkung war auch gar nicht so schlimm: er hat nur um meine Hand angehalten!

Sir John (fasst Phellel bei beiden Schultern und schüttelt ihn in komischem Zorne). Elender! Sie haben es gewagt! Gehen Sie, und sündigen Sie hinfort nicht mehr!

(Phellel wirft noch einen verlegenen Blick auf Germaine und mischt sich unter die anderen Gäste.)

Madame Zaraga. Hast Du das wirklich als eine Beleidigung aufgefasst, liebe Germaine? Eigentlich ist das doch die grösste Schmeichelei, die ein Mann —

Germaine. Findest Du wirklich?

Madame Zaraga. Ja, in diesem Lichte ist mir die Sache immer erschienen.

Germaine. Ein Heiratsantrag kann auch eine Beleidigung sein.

Ralph. Wenn man verlobt ist z. B.

Madame Zaraga. Ah?!

Sir John. Oder wenn man schon einen Mann hat.

Germaine. Ich meinte nur: c'est le ton qui fait la musique!

Ralph. Hat er gewagt —?

Germaine. Aber nun genug davon, bitte! (Höflich.) Zu weiteren Auskünften wird Herr Phellel gewiss gern bereit sein.

(Ralph geht sofort zu Phellel, den er in ein, im Flüsterton geführtes, aber sehr erregtes Gespräch, verwickelt.)

Mattersteig. Nun sind wir durch diesen Herrn Phellel wieder von unserem Thema abgekommen.

Madame Zaraga. Pedant!

Mattersteig. Nein, Verehrteste! Ich wollte Frau von Dohr nur bitten, uns auch einmal ein ernstes Lied zu singen.

Germaine. Weil Sie glauben, dass ich das nicht kann!

Mattersteig. Gerade jetzt glaube ich, dass Sie es können.

Germaine. Und warum, wenn man fragen darf? Es ist noch nicht sehr lange her, da zweifelten Sie daran, dass ich überhaupt tieferer Gefühle fähig sei.

Mattersteig. Sie wissen, dass ich diese, meine Meinung bereits geändert habe; und nun dieses Lied — ich habe Sie noch nie so schön singen hören.

Germaine. Noch nie? Sie haben mich überhaupt erst einmal zuvor gehört.

Mattersteig. Das wissen Sie noch?

Germaine. Das weiss ich noch.

Mattersteig. Auch damals war es „La Paloma".

Germaine. Und Sie fragten mich, ob ich immer solche seichte, sentimentale Lieder sänge.

Mattersteig. Wie ungezogen das war! Aber gerade dieses Lied habe ich nie vergessen.

Germaine. Sie haben mich ja danach getauft. Wissen Sie noch wann und wo?

Mattersteig (nickt). Im Garten des pavillon d'Arménonville. An einem Sommerabende. Die Zigeuner spielten. In der Luft war gleichsam alles aufgelöst, was uns Paris so teuer macht, aufgelöst in einen zarten Duft, den ich begierig schlürfte —

Germaine. Und die Musik rauschte und klirrte, jubelte und schluchzte. — So können nur Zigeuner spielen!

Mattersteig. Und plötzlich kam der Primas auf Sie zugeschritten, die Geige unterm Kinn —

Germaine. Auf uns zugeschritten!

Mattersteig. Er kam zu Ihnen! Seine Augen brannten auf Ihrem Gesicht, und aus seiner Geige klang es wie das wabernde Zittern von Flammen —

Germaine. Und Sie machten ein böses Gesicht und waren eifersüchtig.

Mattersteig. Er verschlang Sie mit seinen Blicken. Seine Augen waren wie festgesogen auf Ihrem Antlitz, auf Ihrem Munde.

Germaine. Ich war schön, und er war ein Künstler.

Mattersteig. Bei Gott, das war er!

Germaine. Sie gaben ihm zehn Francs —

Mattersteig. — und schämte mich dessen, obgleich es wohl das richtige war.

Germaine. Er fragte uns, was er spielen sollte —

Mattersteig. Und Sie sagten: „La Paloma!"

Germaine. Und von dieser Stunde an, nannten Sie mich „La Paloma"!

Mattersteig (plötzlich den Ton ändernd). Aber dem Zigeuner gab ich nichts mehr, denn ich hatte nichts mehr.

Germaine. Nichts mehr!

Mattersteig. Am nächsten Tage hungerte ich!

Germaine (blickt ihn verwundert an). Das — habe ich auch nicht gewusst. Eigentlich habe ich Sie so wenig gekannt, als Sie mich kennen.

Mattersteig. Meinen Sie wirklich? Aber es ist schon möglich. Was ist das Leben weiter als ein Maskenball? Man demaskiert sich ab und zu einmal, um frische Luft zu schöpfen, und setzt seine Maske wieder auf.

Germaine. Und die Stunden der Demaskierung sind — unsere schwachen Stunden.

Mattersteig. So ist es, la Palóma! Und die Weisen und Starken lichten ihr Visier nie. Aber nun — das Lied! Darf ich noch einmal bitten?

Germaine. Was soll ich singen?

Mattersteig. Singen Sie Brahms?

Germaine (mit leiser Ironie). Ich könnte es versuchen. Meinen Sie, dass ich dafür genug Seele habe?

Mattersteig (bietet Germaine den Arm und führt sie nach dem hinteren Zimmer. Eine Anzahl der Gäste schliesst sich sogleich an. Die übrigen folgen nach, als die ersten Töne des Klaviers herüberdringen. Die Portière bleibt diesmal offen, und es sind deshalb auch die gesungenen Worte vernehmbar).

Germaine (singt).

„Wenn ich mit Menschen- und mit Engelszungen redete und hätte der Liebe nicht, so wäre ich ein tönend Erz oder eine klingende Schelle.

Und wenn ich weissagen könnte und wüsste alle Geheimnisse und alle Erkenntnis, und hätte allen Glauben, also, dass ich Berge versetzte und hätte der Liebe nicht, so wäre ich nichts.

Und wenn ich alle meine Habe den Armen gäbe, und liesse meinen Leib brennen, und hätte der Liebe nicht, so wäre mir's nichts nütze.

Wir sehen jetzt durch einen Spiegel in einem dunklen Worte, dann aber von Angesicht zu Angesichte.

Jetzt erkenne ich's stückweise, dann aber werde ich's erkennen, gleichwie ich erkennet bin.

Nun aber bleiben Glaube, Hoffnung, Liebe, diese drei, aber die Liebe ist die grösseste unter ihnen.“

(Eine Zeitlang bleibt die eigentliche Szene leer. Dann kommt Mattersteig zurück. Sein Gesicht und seine Gebärden drücken die tiefste Ergriffenheit und den heftigsten Kampf dagegen aus, und seine Gefühle drohen ihn bei den Worten „Aber die Liebe ist die grösseste unter ihnen“ zu überwältigen. Er lässt sich in einen Stuhl nieder und begräbt das Gesicht in den Händen. So wie die Musik verklingt, ertönen Beifallrufen, Händeklatschen, Stimmengewirr. Ralph tritt ein, Mattersteig mit den Augen suchend.)

Ralph. Ah, da bist Du. Ich suchte Dich. Doch — was hast Du?

Mattersteig (sich rasch fassend). Ach — nichts! Einige dumme Erinnerungen. Musik — Du weisst!

Ralph. Und was sagst Du nun? Ist sie nicht wert, geliebt zu werden? Ist sie nicht göttlich? — Wer wagt es noch, sie herabzuziehen?

Mattersteig. Ich wollte — bei Gott, ich wollte, ich könnte Dich beglückwünschen —

Ralph. Du kannst, wenn Du nur willst! Martin, sträube Dich nicht länger!

Mattersteig (schüttelt trübe den Kopf).

Ralph. Dann glaube von ihr, was Du willst. Niemand kann sie von der Höhe herabstürzen, auf die

meine Liebe sie gestellt hat. Und ich werde sie immer lieben, mag kommen, was da will. Ich lasse sie nicht! Hörst Du? (Mit eiserner Entschlossenheit.) Ich lasse sie nicht!

Mattersteig. Ralph, mein Ralph! (Er erfasst Ralphs Hand und wendet sich dann plötzlich ab, um seine aufsteigende Erregung zu verbergen. Dann plötzlich, rapid, aufgeregt.) Ralph! Noch ein Wort: es darf nicht sein! Es kann nicht sein! Ich habe noch nie zu Dir gesprochen, wie ich es jetzt tue, Ralph, noch nie! Einmal hast Du mir Dankbarkeit versprochen, und ich habe Dich ausgelacht. Weisst Du es noch? Aber jetzt, Ralph, wenn Du mir dankbar sein willst, so verlange ich von Dir als ersten und letzten Freundschaftsdienst: Lass von dieser Frau!

Ralph (der sich erst zornig abwendet, heftet die Augen fast erschrocken auf Martin). Martin, was ist? — Was hast Du? Da ist ein Geheimnis dahinter, das Du mir nicht verraten willst —

Mattersteig. Ich kann Dir nichts weiter sagen, Ralph, aber ich bitte Dich noch einmal: Ich flehe Dich an! Lass von dieser Frau!

Ralph (misstrauisch, dann verlegen). Höre einmal — Du — ich glaube fast — Du — doch nein — verzeih' mir! (Gibt ihm die Hand.) Ich hatte einen hässlichen Argwohn!

Mattersteig (fast röchelnd). Du willst — also nicht —? Den einzigen Freundschaftsdienst, den ich je von Dir verlangte — Du —kannst — also nicht —?

Ralph. Ich — ich kann nicht. Und — sieh einmal. (Flüsternd.) Germaine ist eine herrliche Frau. Aber selbst wenn sie — nimm einmal an, dass so etwas möglich sei — selbst wenn sie eine Verworfene wäre, ich müsste sie doch lieben. Ich müsste — sie — doch —

Mattersteig. Ralph!

Ralph. Und jetzt — lass mich gehen! Mein Herz ist zu voll — und zu schwer. Ich weiss nicht — ob dies Glück ist! Du — grüsse sie von mir! Sage ihr, ich hätte gehen müssen, weil ich zu glücklich sei. (Gibt ihm die Hand).

Martin (zu sich kommend). Und das Gartenfest? Es soll jetzt beginnen. Die Lampions sind schon angezündet; ich denke — Dir zu Ehren!

Ralph. Ich kann nicht mehr. Ich muss jetzt träumen — allein sein. (Ab.)

(Sir John, Miss Armstrong, Phellel, Madame Zaraga, Germaine und die übrigen Gäste kommen zurück.)

Sir John. Nach dem Garten, meine Herrschaften! Nach dem Garten! Köstliche Überraschungen warten Ihrer, wie ich im Auftrage unserer liebenswürdigen Wirtin künden darf. (Er öffnet die Verandatür; aus dem Garten tönt gedämpfte Streichmusik.)

Madame Zaraga. Ah, Musik! Comme c'est charmant! (Zu Miss Armstrong, die im Begriff ist, Sir John zu folgen.) Komm zu mir, Nelly! Ich habe Dich ja heute noch gar nicht gehabt. Wirklich — (folgt ihr).

Germaine (zu Mattersteig). Und das Lied?

Mattersteig (gibt ihr die Hand). Ich danke Ihnen!

Germaine (sieht ihm aus leuchtenden Augen voll in's Gesicht). Sie geben also zu —?

Mattersteig. Bitte, reden wir nicht davon!

Germaine. Dann kommen Sie; wir sind die letzten.

Mattersteig. Wissen Sie, dass Ralph gegangen ist?

Germaine (überrascht). Nein. Er scheint mir launisch wie ein Backfisch.

Mattersteig. Das ist er bestimmt nicht! Er sagte, er sei zu glücklich, als dass er noch länger hier verweilen könne. Er müsse allein sein und — (ab mit Germaine. Seine letzten Worte verklingen in der Veranda. So wie die beiden verschwunden sind, erscheinen Mabel und Richard mit Gläsern und Champagner auf Eis, Tellern mit Biskuits, Sandwiches usw., die an geeigneten Orten aufgestellt werden. Die gedämpfte Musik aus dem Garten ist bis zum Schlusse des Aktes hörbar).

Richard. Hören Sie, Mabel? Das ist deutsche Musik.

Mabel. Ach gehen Sie, deutsche Musik! Puh!

Richard. Sie haben sicherlich noch nie welche gehört. Richtige, deutsche Musik, meine ich. Was Ihr hier zu Lande deutsche Musikbanden nennt, die Kerle, die sich da herumtreiben und für'n Penny 'ne Stunde lang spielen, das sind gar keine Deutschen, das sind meistens Böhmen oder solches Gesindel — Bohemians, wissen Sie!

Mabel (schnippisch). Selbst Bohemians! (Ahmt seine Aussprache nach.)

Richard. Na, nu aber! Da — Walzer, Mabel! (Sieht sie schmachtend an und wiegt sich im Walzertakte.)

M a b e l. Wenn jemand käme!

R i c h a r d (streckt die Arme nach ihr aus). Kommt niemand. Rasch!

M a b e l (lauscht einen Augenblick und rennt dann in Richards Arme; sie tanzen). Tanzen könnt Ihr, Ihr Deutschen!

R i c h a r d. Ja, aber noch manches andere. Küssen z. B.! (Versucht, sie zu küssen.)

M a b e l (hört auf zu tanzen und befreit sich aus seinen Armen). Wie ungezogen!

R i c h a r d. Hören Sie Mabel: Wollen Sie nicht immer mit mir tanzen, so gewissermaßen mit mir durch's Leben tanzen?

M a b e l. Da soll ich wohl mit nach Deutschland kommen?

R i c h a r d. Ja, das müssten Sie schon.

M a b e l. Heiraten Sie lieber eine Deutsche!

R i c h a r d. Ich habe Sie grässlich gern, Mabel, viel lieber als die deutschen Mädchen.

M a b e l. Ach gehen Sie!

R i c h a r d. Sie haben so ein liebes, frisches Gesichtchen, so weiss und so rosa. Und dann, wissen Sie, — ja — wissen Sie — Sie waschen sich so oft — viel öfter als die deutschen Mädchen.

M a b e l. Waschen die sich nicht?

R i c h a r d. O ja! Manchmal.

M a b e l (lacht laut auf). Sie sind sehr komisch, Monsieur Richard! (Sie spricht das „Monsieur" wie Musjuh.)

R i c h a r d (geht auf sie zu). Kiss me, darling!

M a b e l. Na — wenn jemand kommt!

Richard. Kommt niemand! (Küsst sie.)

Mabel (drängt ihn hinweg). Genug! Genug!

Richard (pfeift leise die Walzermelodie). Und nun noch einmal — da! (Horcht nach der Tür.) Niemand! Aber ein paar Lichter wollen wir ausdrehen. Diese Verschwendung! (Er schaltet einen Teil der elektrischen Lichter aus. Der Raum liegt in rosiger Dämmerung. Von rechts fällt ein Streifen Mondlichts herein, der ganz allmählich heller wird.) So!

Mabel. Ich höre Schritte! Rasch!

Richard. Wahrhaftig. Verschwinden wir! (Beide rasch ab. Im Abgehen zieht Richard die Portière zwischen den beiden Zimmern zu. Von rechts treten Mattersteig und Germaine ein.)

Mattersteig. Nein, glauben Sie mir nur; ich rede völlig im Ernste. London ist vielleicht die schönste Stadt der Welt.

Germaine. Vielleicht auch die hässlichste.

Mattersteig. Das sollten Sie nicht sagen, Sie, mit Ihrer Vorliebe für malerische Effekte. Die Schönheit liegt in London versteckter, als anderswo. Es ist keine prunkvolle Schönheit und nicht die banale sogenannter „schöner“ Städte, die sich aus einigen stilreinen Häuserfronten, einigen imposanten Kirchtürmen, einer hübschen Promenade und aus glattgefegten Strassen zusammensetzt. Es ist die Schönheit, die nur der Künstler würdigt, die der Alltagsmensch gar nicht sieht oder sogar als hässlich empfindet. Es ist Schönheit, die Charakter hat!

Germaine. Und das ist die Schönheit, die Sie lieben.

Mattersteig. Ja, und die ich immer geliebt habe. Gibt es etwas Schöneres als ein Londoner Strassenbild? Ich war gestern in London, ich war stundenlang in den Parks, aber ich will nicht von der lebendigen Frühlingschönheit reden, die mich umgab und die etwas so Hinreissendes, etwas so Zauberhaftes hat inmitten dieser grossen Stadt. Diese Schönheit liegt zu deutlich an der Oberfläche. Sie erinnert mich immer an eine Frau, die ihrer Seele letztes Geheimnis preisgibt: man liebt sie nicht mehr! Aber London an einem nebelgrauen Abende! Gibt es etwas Gewaltigeres als dieses flammende, rauchende, dröhnende, tobende Ungeheuer?

Germaine. Sie schwärmen ja wie ein Jüngling für die — schmutzigste der Städte!

Mattersteig. Und diese Lichteffekte! Welcher Maler wäre imstande, die Stimmung eines Herbstabends in der City wiederzugeben? Sir John hat es einmal versucht. Kennen Sie das Bild? Es ist eine grossartige Leistung, aber auch er hat die Stimmung nicht erschöpfen können. Die dicke Luft, die selbst schon Farbe zu haben scheint, fängt die Reflexe tausender Lichter, von denen jedes wieder seine eigene Farbe hat. Und durcheinander wimmelnd, hin- und herschiessend, wechseln diese Lichter und Reflexe wie im Kaleidoskop. Es ist wie ein grosser Serpentintanz, den man nie müde wird zu betrachten.

Germaine (schenkt sich ein Glas Sekt ein. Ihre Augen hängen wie verzückt an Mattersteigs Antlitz, während er redet).

M a t t e r s t e i g. Doch ich rede über die Lichter und habe keine Worte mehr, die Schatten zu preisen. Oh, die unsägliche Schönheit dieser Schatten! Diese weichen Schatten, die sich wie Sammet spreiten und tausende von Geheimnissen decken, verhüllen und offenbaren. Wie schön sind die Lichter, doch wie wunderbar sind diese Schatten!

G e r m a i n e (reicht ihm ein gefülltes Glas und setzt sich). Bitte nehmen Sie Platz! — Nein, hier an meiner Seite! (Sie zieht einen niedrigen Sessel dicht zu sich heran.)

M a t t e r s t e i g (in plötzlich ganz verändertem, fast spöttischem Tone). Eigentlich werden die Schatten überhaupt zu wenig gewürdigt! Und weshalb? Weil sie das Licht zum Vater haben! Aber ich wünschte doch, man spräche etwas mehr von Schatteneffekten, anstatt immer und immer nur von Lichteffekten zu reden.

G e r m a i n e. Wissen Sie, wie Sie mir vorkommen? Wie ein Maler, der ein wundervolles Bild vor unsern Augen hervorzaubert und dann mit breiten Pinselstrichen rasch alles wieder verlöscht. Früher waren Sie anders.

M a t t e r s t e i g (mit schwankender Stimme). Ja früher — Sie waren wohl früher auch einmal anders. Ich meine — ganz früher.

G e r m a i n e. Ja — ganz früher, ehe wir uns kannten z. B.

M a t t e r s t e i g. Wissen Sie Germaine, woran ich in letzter Zeit manchmal habe denken müssen? Was wohl aus uns geworden wäre, wenn ich Sie einige

Jahre früher kennen gelernt hätte, damals, als Sie noch ein junges Mädchen waren. (Leise, aber hingerissen.) Ich glaube, Sie sind eine wundervolle Blume gewesen! Ich glaube, Germaine —

Germaine (blickt überrascht auf). Was ist Ihnen? Wie blass Sie aussehen, und Ihre Hand — Ihre Hand zittert ja!

Mattersteig (lässt sich langsam und schwer auf dem Sessel nieder, den Germaine für ihn herangezogen. Gequält). Tut sie das? — Das hat nichts auf sich — es ist nicht in der Hand — es ist anderswo.

Germaine (erhebt sich. Sie steht so dicht bei ihm, dass ihre Kleider die seinen berühren, ja, dass er fast die Formen ihres Körpers und die Wärme fühlt, die ihm entströmt. Sie hebt die Hand und streicht mit einer sehr zärtlichen Geste leise über seine Stirne, über sein Haar. In diesem Augenblicke setzt die Musik, die eine Zeitlang geschwiegen hatte, mit „La Paloma" ein. In hysterischem Flüsterton:) Du hättest mich geliebt! Du hättest mich — wahnsinnig geliebt!

(Mattersteigs Glas fällt klirrend zu Boden. Er erhebt sich taumelnd. Wie Germaine seinen verstörten Blicken begegnet, erbleicht sie. Beide starren sich an, als ob ihre Seelen zueinander sprächen. Endlich wendet sich Mattersteig mit einer schweren, unendlich müden Bewegung und schreitet langsam, unsicher auf die Portière zu.)

Germaine. Martin! Was ist? Was hast Du? Bleib hier!

Mattersteig (wendet sich um und blickt Germaine lange an. Endlich heiser, scharf). Seelenverderberin!

Germaine (geht rasch auf ihn zu). Nein! Nein! (Sinkt vor ihm nieder.) Ich liebe Dich! (Seine Kniee umklammernd.) Ich liebe Dich!!

Mattersteig (schüttelt sie ab, rauh, wie man einen lästigen Hund abschüttelt. Dann lacht er höhnisch, gezwungen). Und Ralph? Ralph Killarney??

Germaine (springt auf, schreiend). Ich hasse ihn!!

Mattersteig (reisst die Portière zur Seite und geht).

Germaine (bricht schluchzend vor einem Stuhle in die Kniee und birgt ihr Gesicht in den Händen). Mein Gott! — Mein Gott!

(Vorhang fällt rasch.)

ȻȻȻȻȻȻȻȻȻȻȻȻȻȻȻȻȻȻȻȻȻȻȻȻȻȻȻȻȻ

Vierter Aufzug.

Das Arbeitszimmer Mattersteigs. Im Hintergrunde ein breites Fenster mit Aussicht auf das Meer. Davor steht ein Tisch, der mit Büchern und Manuskripten bedeckt ist. An den Wänden rechts und links hohe Regale mit Büchern, links hinten grosser Divan, in der Mitte Kamin, rechts hinten Tür, weiter vorn ein kleiner Tisch mit Büchern, Photographien, Zigarren und Zigaretten, Pistolenkasten. Links vorn Tür. Schwere Lederstühle am Tische und im Zimmer. Es ist ein grauer, trüber Nachmittag. Regen pocht an das Fenster. Der Wind klagt. Mattersteig liegt schlafend auf dem Divan. Es klopft.)

Mattersteig (emporfahrend). Klopfte wer? — Gesetzt, er käme jetzt — was sollte ich — ? (Es klopft wieder.) Herein!

James. Verzeihen der gnädige Herr. Aber der gnädige Herr haben noch nicht gefrühstückt — und es ist Nachmittag —

Mattersteig. Was? Nachmittag?

James. Ja. Und als ich heute früh wecken kam — da war das Schlafzimmer leer.

Mattersteig. Na ja, ich habe eben mal auf dem Sofa geschlafen. Das ist doch nicht das erste Mal.

James. Und soll ich das Frühstück hier servieren?

Mattersteig. Frühstück? Ich denke es ist Nachmittag? Nein!

James. Gar nichts?

Mattersteig. Na, 'ne Tasse Tee, meinetwegen. Hierher.

James. Sehr wohl. (Ab.)

Mattersteig (erhebt sich und schreitet ruhelos im Zimmer auf und ab. An dem Tische rechts bleibt er endlich stehen. Sein Blick fällt auf den Pistolenkasten. Er öffnet ihn und nimmt einen Revolver heraus, den er prüfend betrachtet). Geladen — natürlich. Nur eine kleine Drehung — ein leiser Druck — so ganz zufällig — und alles ist aus. Wahrhaftig, es ist einem eigentlich verflucht leicht gemacht, zu — zu — kneifen — ja, auszureissen, denn weiter — e — (legt den Revolver auf den Tisch).

James (tritt ein und will das Teetablett niedersetzen).

Mattersteig. Nein! Dorthin! (Zeigt nach dem Tische am Fenster.) Und dann mach' Feuer!

James. Feuer? Befehlen —?

Mattersteig. Feuer sage ich; was sonst? Wundert Dich das wieder einmal?

James. Verzeihung! So mitten im Sommer, dachte ich —

Mattersteig. Du dachtest wieder! Darf ich vielleicht nicht frieren, weil es Sommer ist?

James (macht Feuer im Kamin).

Mattersteig (setzt sich auf den Divan nieder). James!

James. Der gnädige Herr wünschen?

Mattersteig. Hast Du ein Mädchen? Ich meine so eine, mit der Du — na — wie sagt Ihr doch gleich? — mit der Du gehst?

James. Nein! Der gnädige Herr dürfen wirklich nicht denken —

Mattersteig. Unsinn! Sag doch die Wahrheit! Natürlich hast Du ein Mädchen.

James. Verzeihung. Wenn der gnädige Herr schon wissen. Ich wollte nicht — ich dachte —

Mattersteig. Schon wieder! — Hast Du sie sehr gern?

James. Sehr!

Mattersteig. Hast Du die Absicht, sie zu heiraten?

James (zögernd). Ja — das heisst — in einigen Jahren, wenn ich —

Mattersteig. Gut. Nun nimm einmal an, es machte sie Dir jemand abspenstig. Nimm einmal an: Dein bester Freund z. B.?

James. Mein bester Freund? (Lacht.) Das wäre doch dann nicht mein Freund! Ein Lump wäre er und ein Schuft!

Mattersteig (stockend). Versteh mich recht! Er könnte es ja so — so ganz unabsichtlich getan haben. Weisst Du, gegen seinen Willen, meine ich.

James (grinst). Das möchte er dann wohl sagen.

Mattersteig. Du würdest es ihm also gar nicht glauben?

James. Totschlagen würd' ich den Hund!

Mattersteig. Und Dein Mädchen? Wenn sie nun auch? — wenn sie Deinen Freund lieber hätte als Dich?

James (verwundert). Sie hält es nur mit mir, gnädiger Herr. Das können Sie mir wirklich glauben. Sie ist nicht so eine hergelaufene, von der Strasse —

Mattersteig. Du verstehst mich nicht! (Er stützt den Kopf in die Hände und sinnt nach. Nach einer Weile fährt er auf.) Was willst Du denn?

James. Ich dachte —

Mattersteig. Ach was! Geh! (Es klopft.)

James (eilt nach der Tür, öffnet und lässt Sir John eintreten. Dann ab).

Sir John. 'n Tag, Martin. Ich kam, Dir Adieu zu sagen. — Aber Menschenskind, wie siehst Du denn aus? Na? Physischen oder moralischen Katzenjammer?

Mattersteig. Lass mich, wenn ich Dich bitten darf! Ich bin nicht in der Stimmung —

Sir John. Na, dann nicht! (Plötzlich sehr ernst.) Wenn Du aber wirklich etwas hast, etwas Ernsthaftes, Martin — Du weisst, auf wen Du Dich verlassen kannst. Hast Du noch Zutrauen zu mir?

Mattersteig. Ja, alter Freund. Aber hier — Du kannst mir wirklich nicht helfen.

Sir John. Meinst Du? Du siehst wirklich, wirklich sehr schlecht aus.

Mattersteig (schüttelt trübe den Kopf). Du kamst, um Adieu zu sagen? Sagtest Du nicht so? Schönes Reisewetter das! Wo gehst Du denn hin?

Sir John (triumphierend). Heute nacht ist meine Yacht segelfertig. Heute nacht sticht sie in See!

Mattersteig. Also ein neues Abenteuer?

Sir John. Ein neues Abenteuer?

Mattersteig. Und mit wem? Wer ist —?

Sir John. Das fragst Du? Rühmen Deine Herren Rezensenten nicht besonders Deine exquisite Psychologie? Wie mir scheint mit Unrecht! Du beobachtest schlecht. Oder — ich war sehr schlau. Also: — Miss Armstrong!

Mattersteig. Nelly Armstrong? Der Backfisch mit dem Schweinebuch?

Sir John. Dieselbe!

Mattersteig. Mensch!

Sir John. Hast Du etwas zu rauchen? Nein, eine Zigarre, bitte! Deine Zigaretten taugen nichts, aber Deine Zigarren sind gut. So! Und nun um Gotteswillen keine Moralpauke! Du dürftest doch mit meinen Grundsätzen hinlänglich vertraut sein. Ein Backfisch, sagst Du? Gut! Für mich ist sie eine neue Sensation, ein neuer lebendiger Traum, ein Traum, den ich noch nicht geträumt habe. Und ich will sie alle träumen, die lebendigen Träume. Morphium und Äther kommen noch Zeit genug. Es hat keinen Sinn, das Leben langsam zu gehen. Hindurchrasen! Das ist das einzig richtige. Und was willst Du? Sie liebt mich und ich liebe sie. Sie folgt mir. Sie fragt nicht, wohin, sie —

Mattersteig. Ja, ist denn das Liebe, von Deiner Seite, meine ich? In einigen Monaten, vielleicht auch erst in einigen Jahren wirst du sie verlassen, wirst Du ihrer überdrüssig werden, sie bei Seite —

Sir John. Ja, das ist Liebe, das ist meine Liebe! Warum denn nicht? Weisst Du, dass ich ohne diese Liebe überhaupt kein Künstler, also kein Mensch wäre? Du weisst es wie ich, dass die ganze Kunst dem Unterschiede der Geschlechter entspringt, der sinnlichen Liebe also. Warum sie brutal oder niedrig nennen? Sie lässt sich sehr wohl auch ästhetisch erklären: Wir haben den innigen Wunsch, mit der Geliebten seelisch und körperlich in eins zu verschmelzen, einen Körper und eine Seele zu bilden. Die Geliebte ist schön! Sind wir also mit ihr ein psychisches und physisches Eins, so sind wir ein Teil des Schönen und als solcher schön: Geschlechtsliebe ist der Drang nach Schönheit!

Mattersteig. Es hat keinen Zweck über das Wesen der Liebe zu streiten. Aber ich bitte Dich, John, bedenke dieses Kind! Du kannst unmöglich wollen —

Sir John. Kind? Frauen bleiben immer Kinder; sie sind es mit sechs und sind es noch mit sechzig. Ich habe nie eine Frau geschont, und ich werde es nie tun. Beherrsche sie und bezwinge sie, oder bei Gott — sie bezwingen Dich und dann — wehe Dir!

Mattersteig (plötzlich alle Beherrschung verlierend, legt die Arme auf die Sofalehne und verbirgt sein Gesicht in den Händen. Leise). Wehe mir!

Sir John (auf ihn zueilend). Martin! Was hast Du? Jetzt musst Du es sagen! Du bist krank?

Mattersteig (versucht, sich zu beherrschen.) Es ist — nichts.

Sir John. Sage mir's: ich muss Dir helfen können!

Mattersteig. Ich kann nicht! Lass die Dinge ihren Lauf gehen. Mir kann niemand helfen.

Sir John. Wenn Du nur wenigstens erst einmal sagen wolltest —

Mattersteig. Es wäre umsonst.

Sir John. Nun dann: komme mit mir! Morgen früh sind wir auf hoher See. Glaube nicht, dass Du mich störst. Es gibt nichts, was befreiender und reinigender wäre, als das Meer. Auf dem Meere lernt man lachen, lachen über Götter und Menschen!

Mattersteig (schüttelt den Kopf). John, ich muss Dir es sagen: ich habe Dich manchmal gehasst! Es ist wahr, gehasst habe ich Dich und habe Dich doch immer wieder lieben müssen. Vielleicht habe ich Dich gehasst, weil ich neidisch war, denn Du bist wie ein grosser Raubvogel, der hoch im Blauen schwebt. Du suchst Dir Deine Beute, Deine irdische Beute, Du stösst herab mit tötlicher Sicherheit und schwingst Dich rauschenden Fluges wieder empor. Du bist verworfen, aber Du bist schön! Wir, wir kriechen immer

im Schlamme. Wir haben den Willen zur Schönheit nicht, und darum bleiben wir hässlich — und ersticken schliesslich.

Sir John. Nun so komm, und schwinge Dich einmal auf mit mir! Lass die Hunde im Tale bellen!

Mattersteig. Es ist zu spät. Meine Flügel — sie würden mich nicht mehr tragen. Und — man muss zum Raubvogel geboren sein.

Sir John. Nein, das muss man nicht! Ich war auch einmal ein „bescheidener junger Mann“, das Ideal jeder mit Töchtern gesegneten Mutter. Aber eines Tages zückte ich meine Fänge, als man mich schwer gereizt hatte, und da entdeckte ich plötzlich, dass ich auch Flügel hatte, Flügel, die — was ist das? (Er ist im Laufe des Gespräches an den Tisch rechts getreten und sein Auge fällt auf den Revolver.) Du hast doch nicht? — Du wolltest doch nicht etwa? —

Mattersteig. Unsinn! Leg das Schiesseisen weg!

Sir John. Nun, offen gestanden, Freund Martin, meiner Ansicht nach gehörst Du zu den Leuten, die wohl in der Lage sind, diesen kürzesten Weg — aus einem Dilemma zu finden.

Mattersteig. Und gesetzt den Fall, ich wählte diesen Weg?

Sir John. Selbstvernichtung, lieber Martin, ist unter allen Umständen eine Feigheit, wenigstens, wenn sie erfolgt aus — was man so gemeinhin — Verzweiflung nennt.

Mattersteig. Selbstmord ist eine Feigheit, die zu begehen man Mut haben muss.

Sir John. Sehr schlecht scheint es, Gott sei Dank, noch nicht mit Dir zu stehen. Du philosophierst noch verdammt fein. Diesen Aphorismus werde ich mir merken. Aber nun sage einmal: wie stehst Du denn mit Frau von Dohr? Wie weit ist denn Euer wirklich unmoralischer Zweikampf gediehen?

Mattersteig (zuckt zusammen und schweigt).

Sir John. Ah! Bin ich auf der richtigen Fährte? Du hast ein wenig Vorsehung spielen wollen und bist dabei verunglückt? Du hast ein gefährliches Spiel gespielt und wunderst Dich nun, dass Du die Partie verlorst? Was ist es denn: — liebst Du sie?

Mattersteig. Sie — liebt — mich —

Sir John. Und Du?

Mattersteig. Ich — „habe die Wacht versäumt“. — Ich habe — geträumt! Quäle mich nicht! — Warum, warum werden wir schuldig, selbst wenn wir nur das Gute wollen?!

Sir John. Schuldig? Na, über den Begriff habe ich so meine eigene Meinung. — Schuldig? So ist das Leben! Es regelt sich nach physikalischen Gesetzen. Alle unsere Wünsche, Absichten und Hoffnungen sind Kräfte, die sich in einer bestimmten Richtung bewegen. Aber sie werden gelenkt, abgeschwächt und beeinflusst, ja durchschnitten von den strebenden Kräften der anderen. Jeder Schnittpunkt ist eine Tat. Also ist eine Tat das Ergebnis verschiedener Kräfte,

von denen wir nur einen Teil kontrollieren können. Unsere Taten sind nicht immer unsere!

Mattersteig. Das ist Sophisterei. Das sind keine Worte, die meinen Weg erhellen. Ich denke nicht an mich: ich denke an Ralph. Wie wird er es tragen können? (Verzweifelt.) Nur endlich einmal diesem schrecklichen Zustande der Unklarheit entfliehen! Diesem Wirrsal von Gefühlen und Gedanken, die mich erdrücken! Wieviel Schuld habe ich an dem Geschehenen? Ich will es wissen!

Sir John. Du hast keine! In der Beziehung der Menschen zueinander, gibt es nur eine Schuld: sich selbst untreu werden. Und in den Beziehungen der Geschlechter nur eine: sich verschenken ohne Liebe. Das ist ein Frevel gegen das Leben und die Schönheit, ein Attentat auf die Zukunft der Menschheit. (Es klopft.)

Mattersteig (erschreckt). Schon wieder! — Herein!

James (öffnet die Tür). Eine Dame wünscht den gnädigen Herrn —

Mattersteig. Sie soll — nein! — sie soll —

Sir John. Ich gehe. Aber versprich mir, dass Du mit mir kommst!

Mattersteig. Ich kann nicht!

Sir John. Und wenn ich — Deinetwegen! — die Abreise um einen Tag verschöbe?

Mattersteig (schwer). Es ist unmöglich!

Sir John. Ich komme noch einmal. Du hast Bedenkzeit. Einstweilen — Adieu! (Drückt ihm die Hand und geht nach der Tür. Dort wendet er sich nochmals um, eilt auf Martin

zu und erfasst aufs Neue seine Hand.) Martin! (Sieht ihm fest in die Augen.)

Mattersteig (den Blick erwidernd, schüttelt langsam den Kopf).

Sir John. Ein Künstler stirbt nicht an der Liebe! (Ab.)

Mattersteig. Die Dame wartet — im Salon?

James. Im Salon, gnädiger Herr!

Mattersteig. Ich — nein — bitte sie, hier einzutreten.

James (geht und lässt gleich darauf Germaine eintreten. Ihr Gesicht ist blass, und ihre Lippen sind erblichen. Um ihre Augen liegen dunkle Ränder. Etwas Weiches und Zärtliches ruht über ihrer Gestalt. Sie macht den Eindruck eines leidenden Kindes).

Mattersteig (mit schwankender Stimme). Was wollen Sie — was wollen Sie — von mir?

Germaine (schweigt).

Mattersteig. Reden Sie! — War — Ralph bei Ihnen?

Germaine (nickt). Vor einer Stunde.

Mattersteig. Was haben Sie ihm gesagt?

Germaine (nach einer Pause). Er — er schien etwas zu ahnen. Ich konnte ihm nichts verbergen —. Er — er —

Mattersteig. Was haben Sie ihm gesagt? Die Wahrheit oder — eine Lüge?

Germaine (leise, aber mit viel Entschiedenheit). Ich sagte ihm — dass — Sie mich liebten!

Mattersteig (fassungslos). Ich liebe Sie nicht! Ich liebe Sie nicht! Ich kann Sie ja nicht lieben! Wissen Sie denn, dass ich Sie bis jetzt — verachtet habe?

(Mit grausamer Schärfe.) Ich habe nur mit Ihnen gespielt — Sie waren ein Ding in meiner Hand! Ich wollte Ralph von Ihnen befreien. Ich fürchtete den schlechten Einfluss, den Sie auf ihn haben mussten. Ich wollte ihn wegreissen — wegreissen von Ihnen, von der — Verderbnis!!

Germaine (hat die Hände vor den Leib gefaltet und die Augen geschlossen. Ihr Kopf ist etwas geneigt, so dass es aussieht, als ob ihre schweren Flechten ihn herabzögen. Sie rührt sich nicht. Ihr Antlitz ist weiss und bewegungslos wie Marmor).

Mattersteig (gleichsam vor sich selbst ein Bekenntnis ablegend). Ich wollte Ralph zeigen, dass Sie ihn nicht liebten, sondern dass Sie eine Kokette sind, die Unerfahrene in ihre Netze lockt. Ich wollte ihm zeigen, dass ich ihn jederzeit ablösen könnte in — Ihrer Neigung — wenn es mir beliebte; dass Sie wertlos sind, dass Sie kein Herz haben, dass Sie —

Germaine (ist mit einigen rapiden, unhörbaren Schritten auf ihn zugegangen. Ihre Augen, in denen ein strahlendes Feuer brennt, sind weit geöffnet. Mit der fast naiven Geste eines Kindes, legt sie ihm die Hand auf die Schulter). Und jetzt liebst Du mich! Und — hast mich immer geliebt!

Mattersteig (zuckt zusammen und schleudert ihre Hand hinweg. Schreiend). Nein! Nein! Ich liebe Sie nicht!

Germaine (schreckt zurück wie vor einem Peitschenhiebe. Zitternd betrachtet sie ihn einen Augenblick mit entsetzten Augen). Was — habe ich getan! Was habe ich Dir getan! So hast Du mich betrogen und mich mit Füssen getreten! (Ein wildes Schluchzen erschüttert ihren Körper.)

Mattersteig (wendet sich ab). Ich — ich konnte nicht anders. — Lassen Sie mich!

Germaine. Und wenn Du mich nicht liebst — wenn Du mich nie geliebt hast — wer gab Dir das Recht, Dich in mein Herz zu schleichen? Schon einmal warst Du mir nahe. Weisst Du es noch? Und als ich Dir mein Herz zitternd öffnete, als ich zu fühlen begann, was es heisst, zu lieben — da flohst Du — da liessest Du mich allein —

Mattersteig (bitter). Allein! Ja, in grenzenloser Einsamkeit! Nicht wahr? Und Sie wissen nicht, warum ich Sie fliehen musste? Sie wissen nicht, dass mir vor Ihnen — graute? Sie wissen nicht, dass mir Ihre Vergangenheit ein grässliches Gespenst war, das mich Tag und Nacht quälte, das mich erwürgt hätte, wenn ich nicht geflohen wäre! Und alle die Jahre habe ich die Frauen gehasst — Ihretwegen! An manchem Lippenpaare habe ich bebend gehangen, und immer kamen Ekel und Grauen — weil ich an Sie denken musste —

Germaine. Martin! Was sagst Du! Was sagst Du? War es — das — was Dich vertrieb? Hast Du denn nicht gemerkt, dass mir damals — dass mir damals alles ein Spiel war? Dass ich in meinem Innersten verzweifelte? Dass ich tanzen und singen und lachen musste — weil ich — sonst gestorben wäre? Hast Du das nicht gewusst, Du, der Du die Geheimnisse der Seelen lesen willst?

Mattersteig. Germaine — Sie haben nie — nie eine Seele gehabt!

Germaine. Oh Du allweiser Dichter! Vielleicht hatte ich damals keine — weil man sie getötet hatte. Und Du konntest sie zu neuem Leben erwecken, Du konntest es! Du allein! Aber — Du flohst!

Mattersteig. Und ehe ich kam — ehe ich Sie kennen lernte? Was waren Sie? Ihre Vergangenheit —

Germaine. Meine Vergangenheit! Martin! In dieser Stunde will ich es Dir sagen: als ich Dich kennen lernte, hatte ich nur einem gehört — meinem Gatten! Und auch ihn hatte ich nicht geliebt. Das war meine einzige Sünde! Was ich aber seitdem wurde — und wovor Dir so furchtbar graut, das wurde ich — durch Dich! Das wurde ich, weil Du mich verliessest!

Mattersteig (geht mit kleinen, zögernden Schritten, wie von einer fremden Macht gezogen, auf sie los. Ein ungeheurer Taumel überkommt ihn. Dann steht er mit einem Satze vor der Weinenden und reisst sie an sich mit der hastigen, gewaltsamen Bewegung eines Menschen, den die Leidenschaft der Sinne beraubt hat. Ihr Gesicht mit Küssen bedeckend). Germaine! Meine Germaine! Oh vergib mir! Sag, dass Du mir vergibst, oder ich sterbe, ich sterbe zu Deinen Füssen! Ich habe gefrevelt an Dir! Ich bin ein Elender — sag, dass Du mir verzeihst — sage es einmal, nur — damit ich nicht verzweifle. Ich liebe Dich so sehr! Meine Germaine — ich habe es ja nicht gewusst, wie sehr ich Dich liebe —

Germaine. Du bist mein — Du warst ja immer mein — und wusstest es nicht. Seit ich Dich sah — warst Du mein! Ich habe nie einen Mann geliebt — nur Dich — nur immer Dich —

R a l p h (reisst die Tür auf und bleibt auf der Schwelle stehen. Schreit auf). Ah! — Also — es ist — es ist wahr —

M a t t e r s t e i g. Ralph!

R a l p h. Ich habe hier nichts mehr zu suchen. — Es ist wohl am besten — ich gehe! (Wendet sich zum Gehen.)

M a t t e r s t e i g. Ralph! Ich beschwöre Dich, bleib! Du musst mich hören!

R a l p h. Was kannst Du mir zu sagen haben, Martin? Du bist ein grosser Dichter. Dass Du auch ein grosser Komödiant bist — das wusste ich nicht!

M a t t e r s t e i g. Du — Du — Ralph — weisst Du, was Du sagst? Aber es sei! Sage, denke, was Du willst. — Nur eines sage mir; bei unserer Freundschaft beschwöre ich Dich: sage mir, dass Du nicht glaubst, dass ich ein Verräter bin. (Er eilt auf Ralph zu und streckt ihm die Hand entgegen.)

R a l p h (starrt mit zusammengekniffenen Lippen an ihm vorbei ins Leere). Ich kann Dir — die Hand nicht geben. Es ist unmöglich, dass Du das bist, was Du scheinst. Ich will es nicht glauben. Dennoch — zwischen uns ist alles aus. — Und diese da? Ja, Du hattest recht! Du hattest tausendmal recht! Ich kann Dir dennoch nicht verzeihen, dass Du recht hattest. — Ich — ich glaubte Dich zu kennen, wie ich mich selbst kenne; aber jetzt finde ich, dass ich mich selbst nicht kenne. Wie konnte ich also Dich kennen? Vielleicht wirst Du es für eine Phrase halten, wenn ich Dir sage, dass in mir alles tot ist. Du wirst sehen, dass es

keine Phrase ist. Du hast mir mit meiner Liebe alles genommen, was ich besass: alles! Denn — Du nahmst mir auch meinen einzigen Freund.

Mattersteig. Ist das — ist das Dein letztes Wort? Urteilst Du nicht zu rasch? Weisst Du nicht, wie dunkel manchmal das Verhängnis über uns Menschen hängt? Hast Du auch einmal darüber nachgedacht, wie —

Ralph. Ich denke nichts mehr — und ich fühle nichts mehr.

Mattersteig. Zwischen uns muss es klar sein, Ralph! Ich will es. Ich habe Dich zu sehr geliebt. Hier! (Nimmt den Revolver vom Tische und drückt ihn in Ralphs Hand.) Und nun beschwöre ich Dich noch einmal bei unserer Freundschaft: hältst Du mich für einen Verräter — dann schiesse mich nieder!

Germaine (wirft sich mit einem Aufschrei zwischen die beiden). Martin!

Ralph (kalt). Stehen Sie zur Seite! Hier handelt es sich um eine Affäre zwischen zwei Gentlemen. Und Sie sind eine — Dirne!

Mattersteig. Ralph! Was wagst Du?

Ralph. Ich denke, ich soll richten?

Mattersteig (dumpf). Richte — zwischen uns beiden!

Ralph. Es sei! (Er wendet sich nach der Tür, erhebt den Revolver und erschiesst sich.)

Germaine (schreit auf und starrt mit aufgerissenen, entsetzten Augen auf den stürzenden Körper).

Mattersteig (wirft sich über den Toten, schreiend). Ralph! Ralph! Was hast Du getan?! (Er reisst den Revolver aus des Toten Hand und schlägt auf sich an.)

Germaine (umklammert blitzschnell seinen Arm). Du bist mein! Du gehst nicht ohne mich!

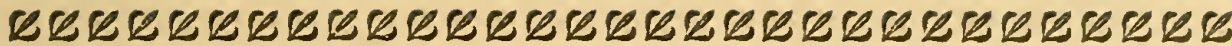
Mattersteig. Es sei — gehen wir! (Hebt den Revolver.)

Germaine (umschlingt ihn). Nicht jetzt! — Nicht jetzt — ich kann noch nicht sterben — noch diese Nacht — gib mir Frist —

Mattersteig. Du —? Aber — vor Tagesanbruch!

Germaine. Ehe — die Sonne scheint.

(Vorhang.)



Von **Felix Hübel** erschienen bisher:

Neue Sehnsucht.

Gedichte.

„Neue Sehnsucht“ — mit diesen zwei Worten hat der Leipziger Dichter Felix Hübel seine soeben herausgegebene Gedichtsammlung überschrieben. Aus ihren Blumen sprüht jedoch nicht der tauige Duft einer neuen Sehnsucht hervor. Sie atmen jene alte Sehnsucht aus, deren heisser Odem noch einmal voll die Luft durchglüht. . . . .

(Leipziger Tageblatt.)

Trotzdem die meisten dieser Gedichte das alte Lied von Liebe singen, geht Hübel doch darin so eigene neue Wege, so abseits von den breiten, ausgetretenen, dass man sein glutvolles Sehnen, zumeist in prächtig melodische, freie Rhythmen gegossen . . . .

(Leipziger Neueste Nachrichten.)

Vor Liebe sterben.

Drei Novellen.

Die Skizze „Vor Liebe sterben“ ist ein Prosapendant zu dem Gedicht „Ein Ritt zu zweien“. Die Novelle weist den Edelstein einer geistreichen Schlussidee auf, die in unserer modernen Literatur ihresgleichen sucht. Es ist eine Erzählung, die man in der Dämmerstunde mit halblauter Stimme verschwiegenen Gemütern vorlesen muss. Das „letzte Abenteuer des Herzogs von Montcourt“ ist ein minutiöses Effektstück. Hier das Najadenweib Elenanor und dort der ergrauende, nach Abenteuern haschende Lüstling Montcourt. Die Endnovelle ist ein Stück schärfster psychologischer Kleinmalerei. Weib und Tiger umschlingt hier das Band furchtbarer Instinktverwandtschaft. Der Paroxismus eines verirrten Gedankenübermasses züngelt in der Skizze bizarr empor.

(Leipziger Tageblatt.)

Die grosse Sehnsucht.

Ein Roman.

„Es ist ein Werk, das mit Recht den Namen Meisterwerk beanspruchen kann. Es richtet auf durch seine wunderbaren Seelenenthüllungen, durch die tiefe inbrünstige Sprache. So kann nur ein feinsinniger Charakter mit reichem Innenleben schreiben.“ (Altonaer Nachrichten.)

„Unter den jungen Autoren, die mit weichen Händen formen und gestalten und die reale Welt mit ihren harten Unerbittlichkeiten aus dem schmerzhaften und reizbaren Innenleben des Sensitiven herausschauern, ist Felix Hübel einer der erfolgreichsten. Es ist die Art zu erzählen, die an den jungen Goethe oder auch an Jean Paul erinnert.“

(Breslauer Morgenzeitung.)

„. . . Hübel ist einer von den Dichtern, die sich ängstigen, die Menschen ihrer Seele zu verletzen, und der sie nicht anrühren will mit den Händen. Ein Horcher an den Türen, der viele Stimmen und viele Wahrhaftigkeiten in sich hat, an die wir glauben müssen.“

(Paul Leppin in der „Freistatt“.)

In einer Winternacht.

„ . . . ein Meisterstück einer packenden und die Spannung aufs höchste steigernden Erzählung.“ (Neue Preuss. [Kreuz-] Zeitung.)

Der Schmetterlingskuss.

Aus dem Tagebuche eines Zwanzigjährigen.

„Eine reizende kleine Novelle des bekannten Autors . . . . In vielem erinnert er an den jungen Goethe.“ (Die Geissel, Wien.)

Die kleine Königin.

Eine märchenhafte Geschichte.

„Ein Buch, ganz Duft, Traum, Klang und Bild — Poesie.“
(Arthur Roessler in der „Freistatt“.)

Und hätte der Liebe nicht . . .

Roman.

„Das ist ein wunderbar ergreifendes Buch, das voll warmer weicher Farben klingt.“ (K. F. Nowak in der „Frauen-Rundschau“.)

„Es liegt ein sinnlicher Zauber über diesem Dichterwerk voll Leben.“
(K. W. Fritsch in „Der Tagesbote“, Brünn.)

„Felix Hübel ist ein echter Dichter. Der Stimmungszauber, der über seinem Buche liegt, macht es zu einem Kunstwerke. Die hinein verstreuten feinsinnigen Urteile über Kunst und Künstler geben dem denkenden Leser noch einen besonderen ästhetischen Genuss.“
(Berliner Tageblatt.)

Pariser Novellen.

„Die Feinheit der Technik, die Reinheit der Sprache, die Wahl des Stoffes — was soll man mehr rühmen? Ein Kunstverstand, wie man ihn selten findet, bedient sich hier aller Mittel moderner Erzählungskunst mit erstaunlicher Sicherheit und Selbständigkeit. Ein Meisterzug, der schlechthin unvergleichlich ist . . . .“
(Prof. R. Woerner, Freiburg.)

Gespenstergeschichten.

„Auch in diesen Novellen beweist Hübel seine interessante, scharf ausgeprägte künstlerische Individualität. Leichte Erfindungsgabe, warmes Gemüt, Feinheit der Charakteristik, alle diese Vorzüge finden sich in seiner Darstellungsweise vor.“ (Leipziger Tageblatt.)

